

St. Gangolf – die Kirche und der Markt

Pastoraltheologische Betrachtungen zu einer besonderen Partnerschaft

Von Markus NICOLAY

Seit über 1.000 Jahren sind die Kirche St. Gangolf und der Hauptmarkt nun schon ein Paar. Räumlich zwar unzertrennlich, aber in der Beziehung zueinander ansonsten überhaupt nicht statisch, sondern gekennzeichnet von den Wechselfällen der Geschichte. In jeder Epoche musste und muss das Verhältnis neu justiert und für die jeweilige Zeit passend gefunden werden.

1. Eine Kirche ›für‹ den Markt

Der Bau der ersten Gangolfskirche um das Jahr 965 war eine städtebauliche Meisterleistung und reagierte zugleich auf eine neu entstandene pastorale Situation. Nach dem verheerenden Normannensturm im Jahr 882 darf man sich Trier zunächst nur noch als eine lockere Ansammlung von ›Siedlungsschwerpunkten‹ um die großen Kirchen vorstellen, die die Vernichtung mehr oder weniger beschädigt überstanden haben. Die wenigen verbliebenen Einwohner¹ haben zunächst nicht die Kraft, die Stadt in ihrer Gänze wieder aufzubauen. Dabei bildet die befestigte Domimmunität die »topographische Keimzelle des hochmittelalterlichen Triers«.² Hier gibt es mit dem Dom, der Liebfrauenkirche, St. Laurentius bei der heute sog. Konstantinsbasilika und einer Reihe von Kapellen eigentlich schon genügend Gotteshäuser für die Bewohner und ihre religiösen Bedürfnisse. Eines Neubaus hätte es nicht bedurft.

Erzbischof Heinrich I. (956–64) gründete im Jahr 958 mit der Errichtung des Marktkreuzes unmittelbar vor dem Dombering einen neuen Markt, der zum Ausgangspunkt der mittelalterlichen Stadtentwicklung Triers wurde.³ Zum einen sprachen wohl verkehrstechnische Gründe am Kreuzungspunkt wichtiger Handelsstraßen für den neuen Standort, zum anderen die schützende Nähe zum befestigten Dombering in einem ansonsten ungesicherten und nur noch dünn besiedelten Stadtareal. Auch die um den Dom lebende und »als Kosumentengruppe besonders wichtige Geistlichkeit«⁴ sowie die dazugehörigen Dienstleute mögen ein Argument gewesen sein. Vor allem ist die Marktgründung aber als Ausdruck des neu erstarkten Selbstbewusstseins und Machtanspruchs des Erzbischofs über die Stadt und ihre Bewohner, auch jenseits des Domberings zu deuten. Hierzu gehören das Markt- und das Münzrecht.

Interessanterweise entschloss sich erst der Nachfolger Heinrichs, Erzbischof Theoderich I. (965–77), für die am ›neuen‹ Markt entstehende Marktsiedlung eine dem

Hl. Gangolf geweihte Kirche zu erbauen⁵ und eine eigene Pfarrei aus dem Pfarrbezirk von St. Laurentius auszugliedern.⁶ Von dieser Zeit an war St. Gangolf auf das Engste mit der aufstrebenden Entwicklung nicht nur des (erzbischöflichen) Marktes, sondern der gesamten Stadt und ihrem Handel verbunden. Dabei war St. Gangolf nicht nur die Pfarrkirche der wenigen hier ansässigen Menschen, sondern diente auch zur Feier jener »Messen«, die zur Eröffnung der großen (Jahr-)märkte dazugehörten.⁷

2. Der Markt um »seine« Kirche

Auch wenn Markt und Kirchgrund im Eigentum des Erzbischofs standen und dieser noch bis ins 15. Jahrhundert hinein als »eigentlicher« Pfarrer lediglich einen Vertreter an St. Gangolf mit der Seelsorge betraute, begann sich die Marktsiedlung mit dem Erstarken der Zünfte und dem Entstehen eines Stadtbürgertums doch nach und nach vom Erzbischof und der Domstadt zu emanzipieren. St. Gangolf wurde zur Stadtpfarrkirche, wobei Neu- und Erweiterungsbauten des 13. und 15. Jahrhunderts das institutionelle Selbstbewusstsein sowie den wachsenden Wohlstand ihrer Pfarrkinder bezeugen. Sinnfälligstes Beispiel dieser Entwicklung ist der hoch aufragende Turm, der im 14. Jahrhundert zunächst vierstöckig errichtet und dann zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch Adelheid von Besselich, eine für Trier bedeutende Stifterin, um zwei Stockwerke auf 62 Meter erhöht wurde. Eine Erhöhung, die eindeutig die zunächst niedrigeren Domtürme adressierte. Dazu passt schließlich auch folgende Randnotiz: »Die Pfarrei St. Gangolf zählte zu ihren Pfarrgenossen die kapitalkräftigsten Bürger der Stadt. Die Kirchenfabrik ist deshalb stets vom 14. Jahrhundert verhältnismäßig wohlhabend gewesen [...]. Im Jahr 1599 konnte die Kirchenfabrik dem Erzbischof die bedeutende Summe von 1500 Gulden leihen.«⁸

3. Zur Kirche »am« Markt

3.1. Das 19. und 20. Jahrhundert

Mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert setzte ein Prozess der Säkularisierung ein. Bildeten Leben und Religion, Konflikt mit dem Erzbischof hin oder her, zuvor eine unhinterfragte Einheit, so änderte sich dies nun. Zunächst in den Köpfen gebildeter Schichten, dann mit der Französischen Revolution und der Säkularisation an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert unübersehbar und mit weitreichenden Folgen für die Kirche und die gesamte Gesellschaft. Auch die Gangolfkirche entging nur knapp der Konfiskation durch den Staat und dem Abriss: Statt ihrer wollte man zunächst die nahegelegene Kirche des aufgelösten Karmeliterklosters zur Pfarrkirche

der neu gegründeten Haupt- (Kantonals-)Pfarrei für Trier erheben und vor dem Abriss bewahren.⁹

Es folgten Jahrzehnte, in denen sich die Gesellschaft mehr und mehr in sog. Milieus fraktionierte. Eines dieser Milieus, das aus nachvollziehbaren Gründen in Trier besonders dominant war, ist das sog. »katholische Milieu«. »Obwohl die Gesellschaft längst »nachchristlich« geworden war, blieben insbesondere für die Katholiken gesellschaftliche Bedingungen erhalten, die denen einer »christlichen Gesellschaft« sehr ähnlich waren.«¹⁰ Kennzeichnend für diese Sozialform des katholischen Milieus war u. a. die Ausbildung eines idealerweise geschlossenen kirchlich-religiösen Deutungssystems, das alle Bereiche des Lebens umfasst und die Ausprägung eigener Substrukturen für praktisch alle diese Lebensbereiche (Schulen, Krankenhäuser, Vereine, Jugend-/Arbeiter-/Unternehmer-/Handwerker-)Verbände.¹¹ In allen Bereichen spielte der Klerus eine entscheidende Rolle.¹²

In den 1950er Jahren erreichte das katholische Milieu schließlich seine Sattelzeit. Das Ende des Nationalsozialismus wurde als das Scheitern aller säkularen Weltbilder interpretiert; das christliche schien die einzig legitime Nachfolge antreten zu können. Als Beleg für diese neuerliche Blütezeit des Katholischen wirken im Trierer Stadtgebiet die nach Kriegsschäden rasch wieder aufgebauten Kirchengebäude (auch St. Gangolf), die Wiederbelebung des katholischen Pfarr- und Vereinslebens, das volle Priesterseminar, die starken Ordensgemeinschaften und schließlich die Heilig-Rock-Wallfahrt, die 1959 stattfand. Dabei zeigen sich bei genauem Hinsehen bereits erste Erosionserscheinungen. Kamen beispielsweise zur Heilig-Rock-Wallfahrt 1933 rund 2,2 Millionen Pilger, so waren es 1959 »nur« noch rund 1,8 Millionen. Und das trotz einer längeren Wallfahrtszeit, besseren verkehrstechnischen Möglichkeiten und einer insgesamt weiter angewachsenen katholischen Bevölkerung im Bistum Trier.¹³ Auch die Zahl der Gottesdienstbesucher ging seit dem ersten Nachkriegsjahr langsam aber kontinuierlich zurück: von 60,6% im Jahr 1946 auf 48% im Jahr 1970.¹⁴ Eine Entwicklung, die zunächst unbemerkt blieb, weil die (katholische) Bevölkerung gleichzeitig rasch wuchs und den prozentualen Rückgang in absoluten Zahlen somit (über)kompensierte.¹⁵ Vom zuversichtlichen und selbstbewussten Geist dieser Zeit, die kirchlich auch vom II. Vatikanischen Konzil (1962–65) und der diesem folgenden Würzburger Synode (1971–75) geprägt war, legt die Festschrift der Pfarrei St. Gangolf zur 1000-Jahrfeier der Kirche 1967 ein beredtes Zeugnis ab. So ließ der damalige Pfarrer von St. Gangolf, Heinrich Schneider, den Kirchturm von St. Gangolf die Situation von Kirche und Pfarrei wie folgt beschreiben: »Besonders stolz darf ich alter Wachturm am Markt auf das 1964–1965 wieder aufgebaute Pfarrjugenheim im Kirchenhof herabschauen, das in neuer Pracht erstand. Gott Dank! Gerne werde ich meine schützende Hand darüber halten, dass junge und auch alte Menschen dort in Frohsinn sich vereinen und gerade die jungen Christenmenschen im Kampf wider den Antichrist hier geschult werden.«¹⁶

Wenn den heutigen Leser Duktus und Inhalt dieser Zeilen befremden, wird deutlich, welche Wegstrecke die Kirche im Bistum Trier in den letzten 55 Jahren zurückgelegt hat.¹⁷

Etwa auf halber Strecke zwischen den zitierten frohgemuten Zeilen aus der zweiten Hälfte der 1960er Jahre und der gegenwärtigen Situation, betraten die fünf Pfarreien der Trierer Innenstadt¹⁸ im Dezember 2000 Neuland. Mit der freiwilligen Fusion – der ersten ihrer Art im gesamten Bistum – formten sie sich zu der einen neuen Pfarrei Liebfrauen. Die Gründe für diesen einschneidenden Schritt beschrieb der damalige Pfarrer, Heinz Brubach, wenige Jahre später so: »Es drehte sich vor allem um die Frage, wie man angesichts knapper werdender personeller Ressourcen und immer größerer gemeinsamer Probleme eine zukunftsfähige Struktur errichten könne. Sehr bald wurde klar, dass nur eine einzige, aus den fünf (bzw. sechs) Innenstadtpfarreien gebildete Pfarrei die geforderte Struktur habe.«¹⁹ Damit endete nach über 1000 Jahren auch die Geschichte einer eigenständigen Pfarrei St. Gangolf in Trier. Von der »Angst vor dem ›Verlust der Heimat‹« und von »viel Trauerarbeit« in der Phase des Übergangs unter den Pfarrangehörigen wusste der Pfarrer zu berichten.²⁰ Um dem zu begegnen blieb u. a. das gottesdienstliche Angebot in sämtlichen ehemaligen Pfarrkirchen zunächst weitgehend erhalten. Auch machten sich die neu gegründeten Gremien mit Unterstützung des Generalvikariates an die Erstellung des Pastoralplanes *Ein Segen wirst du sein*.²¹ Dies mit dem Ziel, »das Zusammenwachsen der fünf ehemaligen Pfarrgemeinden zu einer einzigen zu fördern und pastorale Ziele zu entwickeln, die dazu dienen, den Menschen in der Pfarrgemeinde und allen, die mit ihr in Berührung kommen, Jesus Christus in Wort und Tat zu verkünden.«²² Sichtbarstes Erkennungsmerkmal dieses Prozesses der Gemeindeentwicklung war vielleicht der Pfarrbrief, der von nun an den Titel *Die Brücke* trug.

In St. Gangolf blieb zunächst scheinbar alles beim Alten: Die bisherigen Pfarrgottesdienste an den Sonn- und Feiertagen und an den Werktagabenden wurden weiterhin gefeiert. Die seit 1973 von der Gemeinschaft der Redemptoristen getragene Beichtseelsorge²³ hatte schon immer einen über die Grenzen der Pfarrei hinausgehenden Einzugsbereich und blieb von daher von der Fusion quasi unberührt. Schon 1995 war die eucharistische Anbetung von der Kirche der Weißen Väter in der Dietrichstraße nach St. Gangolf verlegt worden;²⁴ auch das ein Angebot von überpfarrlicher Bedeutung. Und da der Pfarrer der neuen Pfarrei Liebfrauen vor der Fusion bereits Pfarrer in den Einzelpfarreien war und auch das sonstige pastorale und nichtpastorale Personal nicht reduziert wurde, änderte sich auch an der pastoralen Betreuung wenig.

3.2. In der Gegenwart – Zeichen der Zeit

Aber die Entwicklung ging weiter. Konnte Brubach für den Beginn des 3. Jahrtausends noch davon sprechen, dass Trier »bekanntlich eine überwiegend katholische

Stadt ist«, auch wenn sich »nur noch 65 % der Bevölkerung« zum katholischen Glauben bekennen,²⁵ so sind es 2022 »nur« noch 44 %.²⁶ Erstmals seit über 1600 Jahren befinden sich damit die Katholiken in der Innenstadt des »Heiligen Triers« in der zahlenmäßigen Minderheit.²⁷ Die Austrittszahlen sind, im Vergleich zu dem ohnehin schon hohen Bistumsniveau, gar doppelt so hoch. In den vergangenen beiden Jahren sind jeweils rund 200 Pfarrangehörige aus der Kirche ausgetreten. Zusammen mit den Sterbefällen und Wegzügen hat die Pfarrei in diesen Jahren jeweils 5 % ihrer Mitglieder verloren. Eine Trendumkehr oder auch nur eine Verlangsamung ist nicht in Sicht. Wohin diese Entwicklung in nicht allzu ferner Zukunft führen wird, liegt auf der Hand.²⁸

Auch auf das »Innenleben« der Pfarrei Liebfrauen wirkt sich die aktuelle zahlenmäßige Entwicklung aus. Vieles spricht inzwischen dafür, dass der 2003 intendierte Prozess des Zusammenwachsens der fünf ehemals eigenständigen Pfarrgemeinden zu einer einzigen, bereits von der nächsten Entwicklung – der Erosion von »Gemeinde« – überholt worden ist. Einen eigentlichen Pfarrgottesdienst für die gesamte Pfarrei gibt es auch an den kirchlichen Feiertagen nicht (oder nicht mehr?). Vielmehr ist zu erkennen, dass die wenigen in der Pfarrei lebenden, zumeist älteren Gottesdienstbesucher ihren früheren Pfarrkirchen treu geblieben sind. Elemente einer klassischen Pfarr-»Gemeinde« lassen sich nur noch in Rudimenten finden, am ehesten an den Standorten St. Agritius und St. Antonius, die jedoch ihrerseits wenig miteinander zu tun haben. Ernüchtert stellten die Mitglieder des Pfarrgemeinderates bei einem Klausurtag im Oktober 2022 fest: Der Pfarrei ist ihre Pfarr»gemeinde« abhandengekommen.

Die Soziologen weisen schon lange darauf hin, dass »Gemeinde« als die jüngste Variante des Systems »Territorialpfarrei« zunehmend überaltert.²⁹ Statistiken liefern eine ganze Fülle von Daten, die die Erosion dieser monopolartigen Konkretion von Kirche belegen.³⁰ Dass sich solche zunächst theoretisch klingenden Thesen in einer Innenstadtpfarrei wie der von Liebfrauen in besonderer Weise verdichten und hier wahrscheinlich nur das vorweggenommen wird, was auch andernorts so oder so ähnlich zu erwarten ist, ist naheliegend.

Die umschriebene Situation, mit der die Akteure der Pfarrei Liebfrauen konfrontiert sind, hat natürlich tiefergehende Ursachen, die die Pfarrei weder zu verantworten hat, noch beeinflussen kann. »Eine Gestalt von Kirche ist zu Ende!«, so formulierte es der frühere Trierer Weihbischof Felix Genn im Jahr 2005.³¹ Bereits 1975 verwies Papst Paul VI. in seiner Enzyklika *Evangelii Nuntiandi* auf ein Grunddilemma des Christentums unter den Bedingungen der Moderne hin: »Der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ist zweifellos das Drama unserer Zeitepoche.«³² Nun bedeutet das Ende einer bestimmten Kirchengestalt offenbar nicht nur das Ende von Strukturen, sondern auch das Ende einer bestimmten Art zu glauben. Für die meisten Christen ist der Glaube heute eine Privatangelegenheit. Über Inhalte und Intensitäten entscheidet der Einzelne selbst. Es ist sogar möglich – ohne »aufzufallen« –, die

Gottesfrage unbeantwortet zu lassen.³³ Und nicht zuletzt die Zeit der Corona-Pandemie mit den zunächst geschlossenen Kirchen und den darauffolgenden Einschränkungen hat auch viele bislang treue Kirchgänger gelehrt, dass sich ein Sonntag auch ganz gut ohne Gottesdienstbesuch gestalten lässt – und dass am Ende nicht wirklich etwas fehlt.³⁴ Und: »Auch die Zahl derer, die Tomáš Halík »Apatheisten« nennt, nimmt gewaltig zu. Dahinter stehen Menschen, denen die Existenz Gottes, das Evangelium Jesu Christi und die abgeleiteten Riten und Lehren der Kirche gleichgültig sind. Sie können gut eine ethisch geprägte Humanität leben, ohne den Überbau des Religiösen, geschweige denn des Kirchlichen zu benötigen.«³⁵

Seit dem Jahr 2010 sieht sich die katholische Kirche in Deutschland mit dem Verbrechen des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen durch Mitarbeiter der Kirche, v. a. durch Priester, geschehen in Vergangenheit und Gegenwart, und dem häufig genug vertuschenden Umgang damit konfrontiert. Die Versuche, angemessene Reaktionen auf diesen Skandal zu finden, der die Kirche nach außen wie nach innen in ihren Fundamenten erschüttert, sind vielfältig. Die Berufung des Trierer Bischofs Stephan Ackermann und nun des aus dem Bistum Trier stammenden Aachener Bischofs Helmut Dierker zu Missbrauchsbeauftragten, die Einrichtung einer Hotline, die Verabschiedung der *Interventionsordnung*³⁶ und der *Rahmenordnung Prävention*³⁷, die *Ordnung für die Anerkennung des Leids*³⁸, die Einsetzung von Betroffenenbeiräten und Aufarbeitungskommissionen³⁹ sollen einen Bewusstseins- und Kulturwandel in der Kirche initiieren, hin zu einer klaren Opferorientierung, zu einer Kultur der Achtsamkeit auf alle Formen von sexuellen Grenzüberschreitungen und – häufig subtilen – Formen sexueller Gewalt. Aber auch der Missbrauch von Macht, der meist eine wesentliche Komponente des sexuellen Missbrauchs ist,⁴⁰ wird heute in der Kirche aufmerksamer wahrgenommen und angegangen.

Trotz all dieser Bemühungen ist viel Vertrauen verspielt. Man glaubt der Kirche den ehrlichen Willen zur Aufarbeitung nicht. Auch weil, wie bei einem Schwelbrand, regelmäßig neue Skandale an die Oberfläche kommen, die inzwischen vermehrt auch Bischöfe und Kardinäle betreffen.⁴¹ Auch die deutsche Öffentlichkeit begegnet der Kirche zunehmend mit Skepsis bis hin zu Ablehnung: die Kirchaustrittszahlen erreichen bisher ungekannte Höhen und auch bislang engagierte und »treue« Kirchenmitglieder wenden sich enttäuscht ab. Spätestens hier, in der Erfahrung und Aufarbeitung des Verbrechens des sexuellen Missbrauchs im Raum der Kirche, wird deutlich, wie gefährlich falsch die Annahme von »guten alten Zeiten« ist, in denen vermeintlich alles besser war. Es ist nicht mehr zu leugnen, welches Unheil sich in diesem Koordinatensystem auch ereignet hat.

4. Ein Wegweiser – die Trierer Diözesansynode

Im Bistum Trier hat sich in den Jahren 2013–16 eine Diözesansynode der herausfordernden und komplexen Wirklichkeit gestellt. Dem Verfasser dieser Zeilen war es vergönnt, bereits an der Wiege der Synode gestanden und während ihres gesamten Verlaufes als Synodaler und Mitglied in der Sachkommission *Missionarisch sein* mitgewirkt zu haben.⁴² »Die Synode ist überzeugt: Gott hat einen Plan für die Welt, für alle Menschen unserer Zeit und auch für die Kirche von Trier. Die Synode [...] ruft die Kirche im Bistum Trier heraus, sich in all ihrem Tun und Wirken von der Verheißung des Reiches Gottes leiten zu lassen [...]. Sie ermutigt, sich grundlegend neu auszurichten und in allen kirchlichen Vollzügen missionarisch-diakonisch in die Welt hinein zu wirken.«⁴³ Mit diesen Worten gibt das programmatische erste Kapitel des Abschlussdokumentes die Quintessenz der synodalen Beratungen wieder. Diese findet sich konkretisiert in den vier Perspektivwechseln: *Vom Einzelnen her denken – Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen – Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern – Das synodale Prinzip bistumsweit leben.*⁴⁴ Als Grammatik für die Umsetzung der Beschlüsse der Synode erließ Bischof Dr. Ackermann im Jahr 2022 ein Rahmenleitbild, nach dem die pastorale Entwicklung im Bistum, den Pfarreien und in den pastoralen Räumen verbindlich gestaltet werden soll.⁴⁵

5. Kirche ›auf dem Markt‹

Auch wenn St. Gangolf schon immer in räumlicher und institutioneller Beziehung zum benachbarten (Haupt-)markt steht, behagt die Zuschreibung ›auf dem Markt‹ zunächst nicht. Zumal klar ist, dass damit eigentlich nicht mehr zuerst das Kirchengebäude von St. Gangolf gemeint ist, sondern die Institution Kirche und eine ihrer Konkretionen in der Trierer Innenstadt, die Pfarrei Liebfrauen. Um zu verstehen, was damit gemeint ist, wird hier ein Schaubild eingeführt, das aus Anlass des oben bereits genannten Klausurtags des Pfarrgemeinderates im Oktober 2022 entstanden ist und das die gegenwärtige Situation der Pfarrei gut veranschaulicht (Abb. 1).

Es wird deutlich, dass unter dem Dach der Pfarrei keine einheitliche Gemeinde, wie bereits beschrieben, existiert, dafür eine Reihe von ganz unterschiedlich konstituierten und zumeist schwach oder gar nicht miteinander verbundenen Gemeinden und Gemeinschaften bzw. pastoralen Angeboten. Am ehesten lassen sich diese Wirklichkeiten mit dem fassen, was die Synode »Orte von Kirche« nennt.⁴⁶ Dabei ist es zunächst wichtig festzuhalten, dass die meisten dieser ›Orte‹ nicht planvoll angesteuert wurden, sondern sich aus bereits Vorhandenem oder aber gänzlich neu entwickelt haben. Da es sich hier nun v. a. um den Standort St. Gangolf dreht, rücken wir die

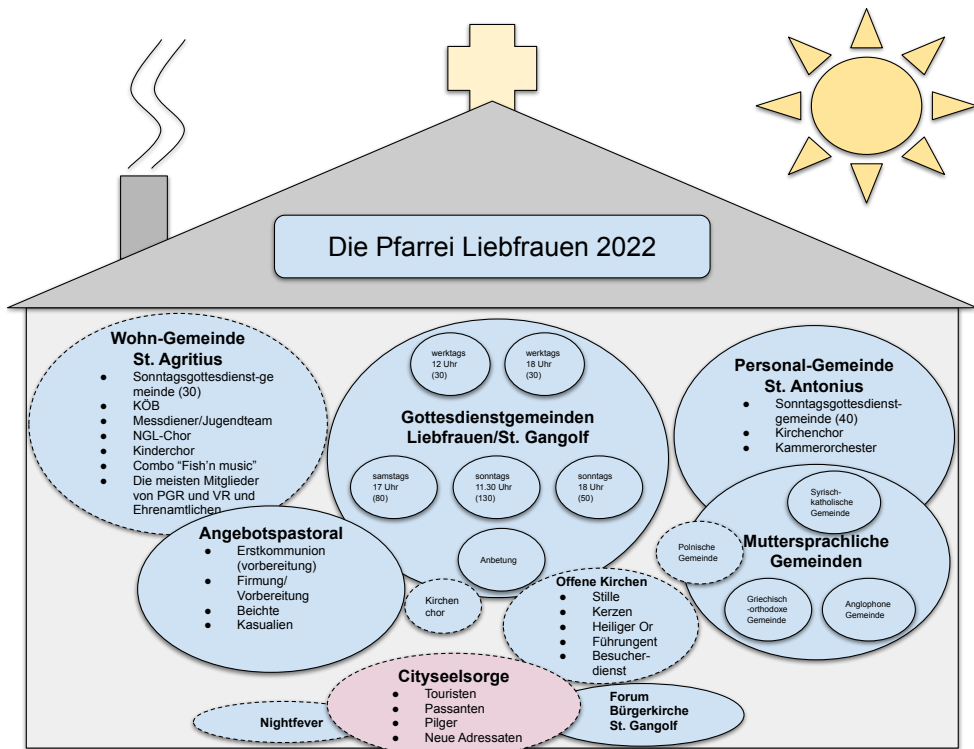


Abb. 1: Die Pfarrei Liebfrauen 2022

»Orte von Kirche« in den Fokus, die für die Entwicklung von St. Gangolf von besonderer Relevanz sind.

5.1. Die Gottesdienstgemeinden

Das reichhaltige Gottesdienstangebot an den Standorten Liebfrauen/St. Gangolf von derzeit drei Sonntags- und zwei Werktagsmessen, die immer zur gleichen Uhrzeit in der gleichen Kirche gefeiert werden und eine Ergänzung zum Angebot des in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden Domes darstellen (zwei Sonntagsmessen, eine Sonntagsvesper, zwei Werktagsmessen), hat sich in den letzten Jahren zu so etwas wie dem »Markenkern« der Pfarrei Liebfrauen entwickelt. Der Gottesdienstbesuch liegt, bezogen auf die Katholikenzahl der Pfarrei, in den letzten beiden Dekaden signifikant über dem Bistumsdurchschnitt, auch wenn er gemeinsam mit diesem sinkt (Abb. 2).⁴⁷

Entwicklung Gottesdienstbesucher 2005-2021 - pro 100 Katholiken

Pfarrei Liebfrauen (ULF) vs. Bistum Trier

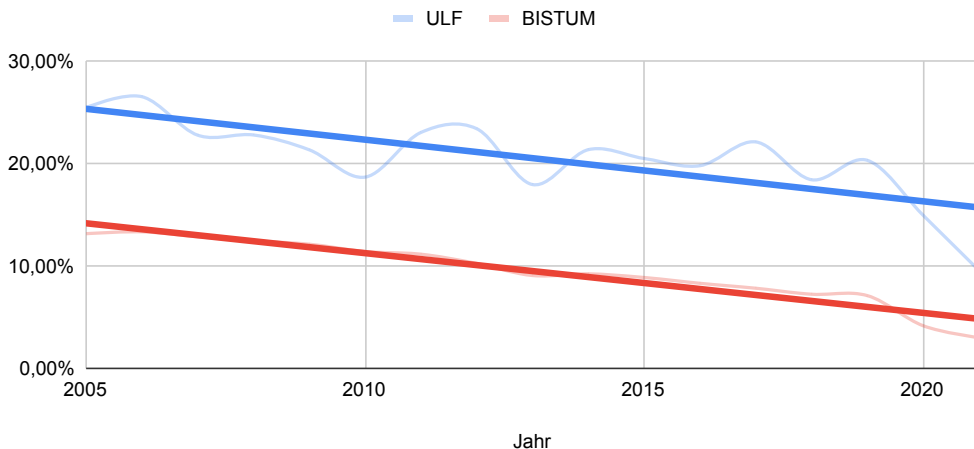


Abb. 2: Die Zahl der Gottesdienstbesucher der Pfarrei Liebfrauen im Bistumsvergleich 2005–21
(Quelle: Kirchliches Meldewesen)

Bemerkenswert ist, dass rund 90 % dieser Sonntagsgottesdienstbesucher nicht auf dem Gebiet der Pfarrei Liebfrauen wohnen. ›Korrigiert‹ man die Statistik um diesen Faktor, ergibt sich, dass der Gottesdienstbesuch von Pfarrangehörigen in den Kirchen der Pfarrei im Jahr 2019 bei etwas über 3 % liegt, was wiederum weniger als die Hälfte des Bistumsdurchschnitts ist.⁴⁸

Bei der ganz überwiegenden Zahl von Gottesdienstbesuchern handelt es sich also um Gläubige, die sehr gezielt diese Kirche, diese Uhrzeit und möglicherweise diese Art der Gottesdienstgestaltung suchen, um ihrem individuellen Bedürfnis nach einer sonntäglichen Eucharistiefeyer nachzukommen. Offenbar treffen hier Angebot und Nachfrage sehr passgenau zusammen. In etwas abgeschwächter Form gilt Gleiches für die Besucher der Werktagsgottesdienste. Hier ist der Anteil der auf dem Pfarrgebiet lebenden Personen etwas höher.⁴⁹ Für die tägliche eucharistische Anbetung liegen keine statistischen Daten vor.

5.2. Die »Angebotspastoral«

Noch deutlicher wird die ›Markt‹-Lage mit Blick auf die in der ersten Abbildung aufgeführten Bestandteile der »Angebotspastoral«. So stammen beispielsweise 61 % der Kommunionkinder des Jahrgangs 2021 nicht aus der Pfarrei Liebfrauen.⁵⁰ Ihre Eltern melden sie hier zur Vorbereitung an, weil die Kinder eine der städtischen

Grundschulen besuchen, weil das Vorbereitungskonzept mit fünf Samstagen »all inclusive« offenbar gut zu den Bedürfnissen moderner Familien passt und weil der Raum der Liebfrauen-Basilika einen beliebten Rahmen für die Feier der Erstkommunion bietet. Hinzu kommt vielleicht, dass von Jahrgang zu Jahrgang weitergegeben wird, dass die Atmosphäre von Vorbereitung und Gottesdienst zugewandt und der Umgang miteinander ehrlich ist. Gemeindebindung wird ausdrücklich nicht (mehr) erwartet oder vorausgesetzt.

Ein ähnliches Bild ergibt sich hinsichtlich zweier anderer wichtiger Kasualien: Im Jahr 2021 wohnten bei 84 % der Taufen und 57 % der Trauungen die Familien des Täuflings bzw. die Brautleute nicht in der Pfarrei. Sie haben sich für diese Feier dezidiert, hier wohl vor allem aufgrund des Kirchenraums, für die Liebfrauen-Basilika entschieden. Trotz dieses »externen Zuspruchs« sind die absoluten Zahlen für die Jahre vor der Corona-Pandemie bei den Taufen rückläufig, bei den Trauungen schwanken sie von Jahr zu Jahr stark, lassen aber keinen langfristigen Trend erkennen.⁵¹ Nicht in unserer Statistik tauchen in diesem Zusammenhang jene Paare auf, die sich im Trierer Standesamt schräg gegenüber der Liebfrauen-Basilika das Ja-Wort geben und auf eine kirchliche Trauung verzichten wollen oder müssen. Viele der Frischvermählten lassen sich anschließend vor dem Dom oder der Liebfrauen-Basilika fotografieren. Kirche nur als Kulisse oder doch als Sehnsuchtsort?

Auch in der Firmpastoral sind die Zahlen stark rückläufig.⁵² Derzeit erfolgt die Vorbereitung in Kooperation mit dem *Pastoralen Raum* Trier in Form eines offenen Angebotsmodells, das durch Module auf der Ebene der Pfarrei ergänzt wird. Das Konzept befindet sich, entsprechend seiner Anlage, in einer laufenden Evaluation und Anpassung.⁵³

Die Beichte ist von Anfang an als überpfarrliches Angebot konzipiert, das auch weiterhin so angenommen wird, allerdings mit stark rückläufiger Tendenz. Allein in den letzten sechs Jahren halbierte sich die Zahl der Beichten auf jetzt rund sechs Beichten pro Tag.⁵⁴ Dies machte im Sommer 2022 zum zweiten Mal nach 2014 eine Verkürzung der täglichen Beichtzeiten von drei auf zwei Stunden erforderlich.

Analog zur beschriebenen allgemeinen Entwicklung verhält es sich mit den kirchlichen Bestattungen. Hier etabliert sich in der Stadt Trier, insbesondere unter den Bedingungen von Corona, zunehmend eine Beerdigungspraxis, die ganz auf den »kirchlichen Beistand« verzichtet.⁵⁵ Wir stehen auch bei verstorbenen Katholiken und ihren Hinterbliebenen auf dem »Markt« der Trauer- und Bestattungskultur in direkter Konkurrenz zu den Bestattern und den freien Trauerrednern. Und im Moment werden deren Angebote ganz offenbar zunehmend attraktiver.

5.3. Die ›offenen Kirchen‹

Nicht unbeachtet bleiben soll auch das Angebot der offenen Kirchen. Die Liebfrauen-Basilika ist täglich ab 10 Uhr, St. Gangolf vor seiner Renovierung sogar bereits ab 8 Uhr geöffnet. Was wie eine rein organisatorische Information klingt, entpuppt sich in Wahrheit als das vielleicht erfolgreichste ›Angebot‹ der Pfarrei. Zwar gibt es hier, anders als bei den Gottesdiensten, keine eigentlichen Besucherzählungen für die Öffnungszeiten. Dennoch: Rund 67.000 verbrauchte Opferkerzen pro Jahr in der Liebfrauen-Basilika und rund 70.000 in St. Gangolf sprechen eine eindeutige Sprache.⁵⁶ Beide Kirchenräume beeindruckten auf ihre jeweilige Art als historische Baudenkmäler, als Orte der Stille und des Rückzugs und eben auch als Stätten der persönlichen Andacht. Die Räume senden ihre Botschaften ohne Worte und offenbar werden sie von den meisten Besuchern verstanden. Die Menschen finden einen Aspekt, der sie zum Verweilen einlädt.

5.4. Passt das Angebot?

5.4.1. Die Auskunft der Zahlen

Der Blick hinter die Zahlen macht deutlich, dass, mit Ausnahme der Erstkommunion und (weniger eindeutig) der Trauungen, die Nachfrage nach den gottesdienstlichen Angeboten in absoluten und relativen Zahlen sinkt und das trotz der ›Pendler‹ von außerhalb der Pfarrei. In den Gottesdienstgemeinden ist zudem eine zunehmende Überalterung feststellbar. Ganze Generationen fehlen inzwischen praktisch vollständig. Mit dieser Entwicklung folgt die Pfarrei Liebfrauen dem allgemeinen Trend in Deutschland und Westeuropa, der vor Corona einen eher kontinuierlichen Verlauf hatte, in der Corona-Pandemie und der fortdauernden Eskalation des Missbrauchsskandals sich allerdings erdrtschartig beschleunigt hat. Noch ist nicht absehbar, ob es ein Zurück zum Vor-Corona-Niveau geben wird. Eines ist jedoch klar: Beließe man es beim bisherigen Setting, das stark auf die Feier der Eucharistie und die Beichte ausgerichtet ist, so wäre absehbar, dass in nicht allzu ferner Zukunft entweder die Nachfrage eine kritische Marke unterschreitet oder aber der in der Pfarrei Liebfrauen besonders schnell fortschreitende Priestermangel zu immer weiterer Reduzierung des Angebotes zwingt.⁵⁷

5.4.2. Wen erreicht das bisherige Angebot – und wen nicht?

Neben der rein statistischen Betrachtung lohnt sich auch ein genauerer Blick auf die Menschen, die die Angebote der Pfarrei in Anspruch nehmen bzw. dies nicht tun. Als hilfreiches und bewährtes Instrument zur weiteren Analyse bieten sich die sog. ›SINUS-Milieus‹ an: »Die Sinus-Milieus sind ein Gesellschaftsmodell. Sie [...] fassen Menschen mit ähnlichen Werten und einer vergleichbaren sozialen Lage zu ›Gruppen Gleichsinniger‹ zusammen. Die Übergänge zwischen den Milieus sind dabei flie-

Die Sinus-Milieus[®] in Deutschland 2018

Soziale Lage und Grundorientierung

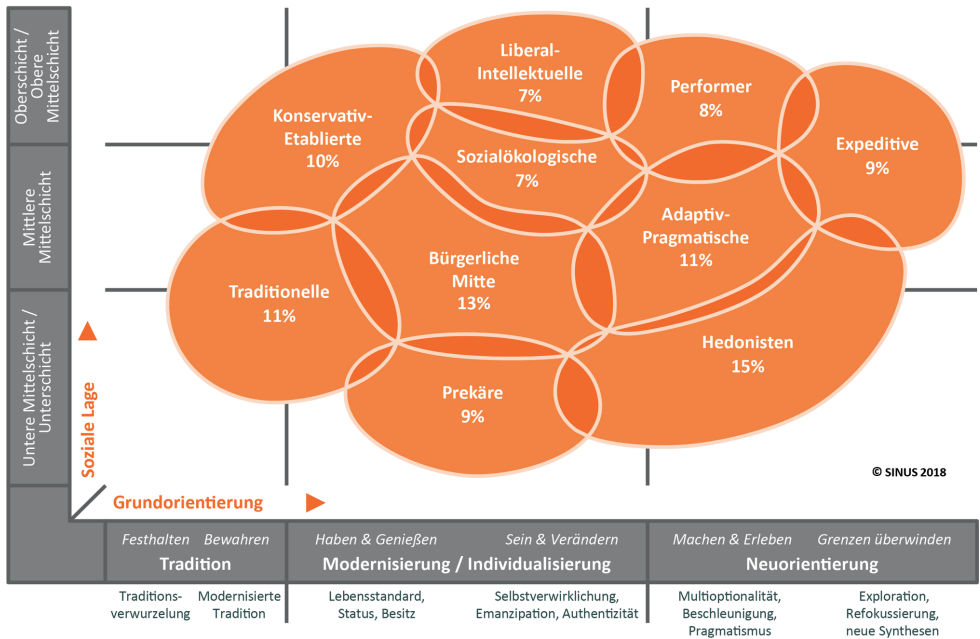


Abb. 3: SINUS-Milieus in Deutschland 2018

ßend [...]. Die Sinus-Modelle sind grafisch alle sehr ähnlich aufgebaut (Kartoffelgrafik). In der vertikalen Achse ist jeweils die soziale Lage (sie reicht von niedrig bis hoch) dargestellt und in der horizontalen Achse die Wertorientierung (sie reicht von traditionell bis postmodern). Je höher ein Milieu in dieser Grafik angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe; je weiter nach rechts es sich erstreckt, desto moderner im soziokulturellen Sinn ist die Grundorientierung des jeweiligen Milieus.«⁵⁸

Das Schaubild (Abb. 3) veranschaulicht diesen Ansatz und zeigt gleichzeitig die Verteilung der zehn Milieus in der gesamten deutschen Bevölkerung, unabhängig von ihrer Konfessionszugehörigkeit für das Jahr 2018 an.⁵⁹ Interessant ist nun, welches Bild sich im direkten Vergleich hierzu im Bistum Trier und speziell in der Pfarrei Liebfrauen ergibt (Abb. 4). Ein vielleicht banal klingender Hinweis vorweg: Katholiken gibt es in allen Milieus, denn wären sie aus der Kirche ausgetreten, würden sie in dieser Statistik nicht mehr vorkommen. Die eher traditionellen und kirchenverbun-

SINUS Milieus 2018

Katholiken Pfarrei Liebfrauen (ULF) vs. Katholiken Bistum Trier vs. Bevölkerung Deutschland

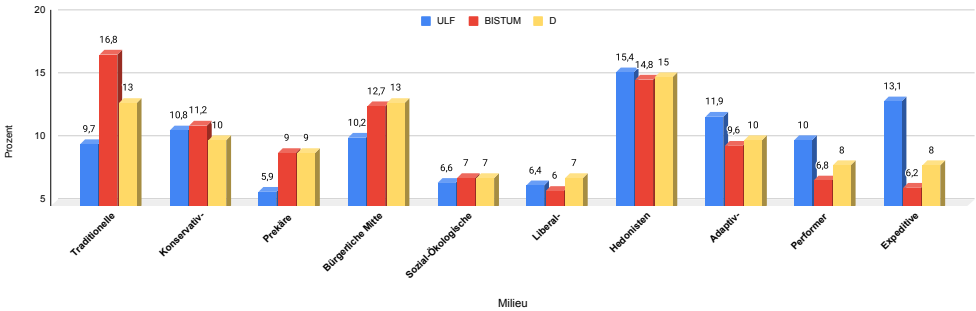


Abb. 4: SINUS-Milieus in der Pfarrei Liebfrauen und dem Bistum Trier im bundesweiten Vergleich 2018 (Quelle: Bistum Trier u. SINUS-Institut)

denen Milieus der *Traditionellen* und der *Bürgerlichen Mitte* sind in der Pfarrei im Vergleich zum Bistumswert, aber auch zur bundesweiten Gesamtbevölkerung ebenso unterrepräsentiert wie das Milieu der *Prekären*. Dafür liegen die Werte für die postmodernen und eher kirchenfernen Milieus der *Adaptiv-Pragmatischen*, der *Performer* und vor allem der *Expeditiven* deutlich über dem Durchschnitt der beiden Vergleichsgruppen. Eine Erklärung für diese vom Durchschnitt abweichende Situation könnte das folgende Schaubild liefern, das die im Vergleich zu den Bistumsdaten atypische Altersverteilung der Katholiken in der Pfarrei Liebfrauen zeigt (Abb. 5).

Trier ist eine Studierendenstadt und von daher leben hier viele junge Menschen, gerade auch im Bereich der Innenstadt. Tendenziell gehört diese Altersgruppe/Bildungselite (in dieser Lebensphase) eher den postmodernen Milieus an.

Korreliert man diesen Befund nun mit den Angeboten der Pfarrei Liebfrauen ergibt sich die im Folgenden aufgegliederte Verteilung.

Die »regelmäßigen Kirchgänger«

Die Kirche lebt aus der Eucharistie und aus der Feier der übrigen Sakramente. Insofern ist es richtig, dass diese Gottesdienstformen den »Markenkern« der Pfarrei Liebfrauen bilden. Dies soll auch so bleiben! Dem gegenüber steht die Tatsache, dass sich von der Sonntagseucharistie, der Werktagsmesse, der Beichte und der Anbetung nur noch ein immer kleiner werdender Teil der katholischen Bevölkerung angesprochen fühlt. Ein Teil, der sich bestimmten Gruppen zuordnen lässt: Das sind zum einen klassisch »volks«-kirchlich sozialisierte Menschen. Und zum anderen Menschen, die im Laufe ihres Lebens eine Neu- oder Wiederbekehrung zum katholischen Glauben erfahren haben. Dabei hat die Sonntagsmesse noch die breiteste Basis, während die drei übrigen Formate nochmals exklusiver wahrgenommen werden von Menschen, die ihren Glauben intensiv (auch) in alltäglichen liturgischen Formen leben möchten

Demographie Katholiken 2021

Pfarrei Liebfrauen (ULF) vs. Bistum Trier

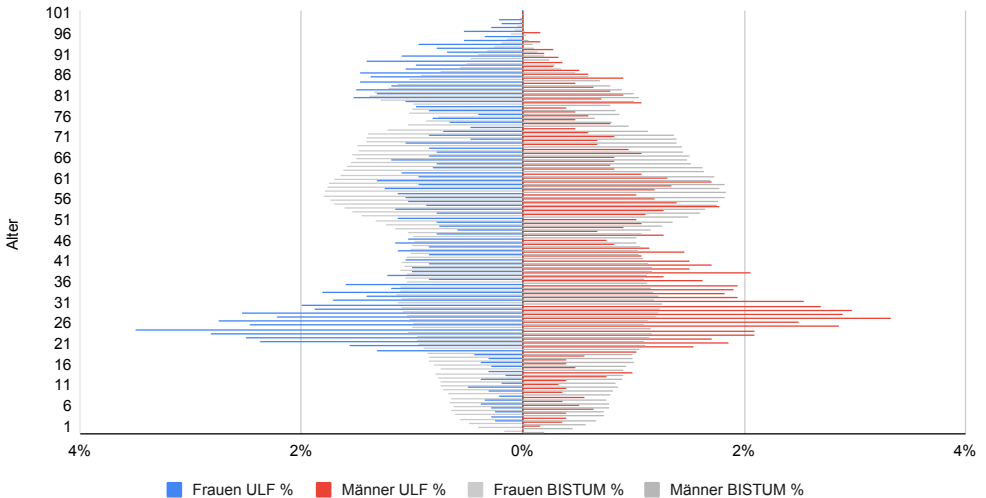


Abb. 5: Demographie der Katholiken in der Pfarrei Liebfrauen und dem Bistum Trier im Jahr 2021
(Quelle: Kirchliches Meldewesen)

und/oder zu deren kirchlich-beruflicher Identität dies gehört (Ordenschristen/Priester). »Die Milieuanalyse des MDG-Trendmonitors 2020/2021 legt nahe, dass die katholische Kirche ihrem Anspruch, Volkskirche zu sein, nicht gerecht wird: Sie erreicht nicht alle sozialen Milieus [...]. In nur einem von zehn Milieus – bei den *Traditionellen* – besteht gleichermaßen eine Bindung zur Pfarrgemeinde, ein Interesse an kirchlichen Themen sowie eine niedrige Kirchenaustrittsbereitschaft. Diese Gruppe ist aber ein überaltertes ›Schrumpfmilieu‹. Bis 2030 wird es [...] nur noch 4 % der Bevölkerung ausmachen (minus 7 % im Vergleich zu 2020).«⁶⁰

Da der Faktor »Bindung zur Pfarrgemeinde«, wie bereits gezeigt wurde, bei den Nutzern des innerstädtischen Gottesdienstangebotes nur eine sehr untergeordnete Rolle spielt, dürften auch die Milieus der *Konservativ-Etablierten* und der *Bürgerlichen Mitte* erreicht werden, zu deren Kennzeichen im religiösen Bereich ebenfalls ein ›regelmäßiger Kirchenbesuch‹ gehört.⁶¹ Insgesamt sprechen wir mit unserem Gottesdienstangebot, wie das Schaubild in Abbildung vier zeigt, also von vornherein beispielsweise nur rund 30 % der in der Pfarrei lebenden Katholiken an, von denen wiederum nur ein Bruchteil dieses Angebot dann auch tatsächlich in Anspruch nimmt.

Die »Kasualienfrommen«

Ein vollkommen anderes Bild zeigt sich innerhalb dieser Gruppe: Die Nutzer der Angebote von Taufe, Erstkommunion, Trauung und kirchlicher Bestattung, die sog. »Kasualienfrommen«,⁶² gehören nur in der Minderheit zu den sonntäglichen oder gar werktäglichen Gottesdienstgemeinden. Sie nehmen für sich oder ihre Kinder liturgische Dienstleistungen der Kirche an bestimmten Lebenswenden in Anspruch, dies aber sehr entschieden. Dazu suchen sie das für sie möglichst passgenaue Angebot. Territoriale Zugehörigkeit zu einer Pfarrei oder eine längerfristige Bindung an diese spielen hier zunehmend keine Rolle mehr.⁶³ Mit diesen Angeboten werden neben den o.g. drei SINUS-Milieus der Gottesdienstgemeinden mindestens fünf weitere Milieus erreicht, bei denen die Erwartung, dass die Kirche »einen würdigen Rahmen bietet, um wichtige Schritte im Leben zu feiern, z.B. Taufe oder Hochzeit«, jeweils auf Platz zwei der Wunschliste rangiert.⁶⁴ Lediglich in den Milieus der »Sozialökologischen« und der *Expeditiven* ist dieser Anspruch an Kirche geringer ausgeprägt. In Summe kommen damit in der Pfarrei statt der o.g. 30 % nunmehr 80 % der hier lebenden Katholiken in den Blick, die der Pfarrei im Bereich der Kasualien mit hohen Erwartungen (Nachfrage) begegnen.

Besonders passgenau erscheint derzeit das Format der Erstkommunion und ihrer Vorbereitung, die die Pfarrei Liebfrauen anbietet. Belegt wird dies sowohl durch steigende Zahlen als auch die positiven Rückmeldungen. Die in den Corona-Jahren 2020/22 eigentlich als Notlösung gedachten Erstkommunionfeiern in Kleingruppen an bis zu fünf Sonntagen finden dabei einen besonders hohen Zuspruch und werden inzwischen mehr geschätzt als der klassische Gottesdienst am *Weißen Sonntag* mit allen Kindern.⁶⁵ Weil die Nachfrage nach diesem Erstkommunionkonzept im Jahr 2021/22 die personellen Ressourcen der Pfarrei im Bereich des Ehrenamtes überforderte, wurden für die Vorbereitung für 2022/23 die Eltern um aktive Mithilfe gebeten. Eine Bitte, die zumeist auf großes Verständnis stieß und rege Teilnahme weckte.

Als weniger passend zeigen sich, wie bereits angemerkt, die Angebote der Pfarrei im Bereich der kirchlichen Bestattungen, besser der Trauer- und Beerdigungspastoral. Ein Arbeitskreis auf der Ebene des *Pastoralen Raumes* Trier hat diese Problematik identifiziert und arbeitet an einem optimierten Angebot auf überpfarrlicher Ebene.

Die Besucher der »offenen Kirchen«

Wie bereits geschildert, ist die Gruppe derer, die offene Kirchen besuchen ohne bestimmte Angebote zu nutzen, groß. Aber wer sind diese Menschen, die tagtäglich in großer Zahl die offenen Kirchen der Pfarrei aufsuchen? Ganz genau wissen wir es nicht. Relevante Hinweise können aber die Ergebnisse zweier wissenschaftlicher Besucherbefragungen, die im Sommer 2015 und im Herbst 2016 im Trierer Dom durchgeführt wurden, liefern.⁶⁶ Demnach gaben seinerzeit 73 % an, als Touristen in Trier zu sein, 10 % aus explizit religiösen Motiven, 6 % zum Einkaufen, zum Arztbesuch oder wegen eines Behördengangs. 53 % gaben an, Mitglieder der katholischen

Kirche zu sein, 23 % Mitglieder einer evangelischen Kirche, 20 % gehörten keiner Religionsgemeinschaft an. 53 % gaben an, verheiratet zu sein, 24 % waren ledig, 6 % geschieden. Die Bildungsabschlüsse der Dombesucher waren überproportional hoch: Ein abgeschlossenes Hochschulstudium hatten 30 %, 6 % haben promoviert (vgl. dazu 1,1 % in Rheinland-Pfalz). In den Dom sind 62 % der befragten Menschen primär aus Interesse an Kunst und Geschichte gekommen, 38 % gaben (zusätzlich) ein allgemein religiöses Interesse an, 20 % kamen explizit zum Beten. 25 % gaben als Hauptgrund Ihres Besuchs an, eine Kerze anzuzünden zu wollen.⁶⁷ Gerade hierzu resümierte der Untersuchungsbericht: »Die hohe, fast magische Anziehungskraft, die von dem Ort ausgeht, an dem die Besucher ihren persönlichen Anliegen und Sorgen im Anzünden einer Kerze Ausdruck verleihen, wird durch unsere Untersuchung empirisch bestätigt [...]. Auffallend, dass dieses Feld [also das Anzünden einer Kerze, Anm. des. Autors] zu [...] 17 % auch von Besuchern angekreuzt wurde, die keiner Religionsgemeinschaft angehören.«⁶⁸ Und tatsächlich: Im Jahr 2019 wurden im Dom 352.000 Opferkerzen verbraucht.⁶⁹ Geht man mit aller Vorsicht davon aus, dass von diesen Opferkerzen je eine von den in der Umfrage ermittelten 25 % der Dombesucher entzündet wurde, so bedeutet dies ungefähr 1,4 Millionen Dombesucher pro Jahr, von denen über ein Drittel ein »allgemein religiöses Interesse« angibt und immerhin ein Fünftel explizit zum Beten gekommen ist. Für die Liebfrauen-Basilika sind diese Werte wahrscheinlich unmittelbar übertragbar. Bei 67.000 verbrauchten Opferkerzen ergäben sich hier rund 270.000 Besucher im Jahr. In St. Gangolf dürfte der Anteil der Passanten (Einkauf/Arzt- oder Behördengang) gegenüber den Touristen höher sein; ebenso der Anteil derer, die ausdrücklich zum Beten und Stillwerden in die Kirche kommen, gegenüber denen, die aus (kunst-)historischem Interesse kommen. Insofern taugen die Ergebnisse der Domumfrage für St. Gangolf nur bedingt, was aber für die weiteren Überlegungen nicht relevant ist.

Unversehens hat sich der Blick von der in der Pfarrei wohnenden katholischen Bevölkerung geweitet auf die Menschen, die als Touristen oder als Passanten nach Trier kommen. Eine wichtige Perspektive für eine Pfarrei im Zentrum der Touristen- und Einkaufsstadt Trier, die im Jahr 5 Millionen Tagesgäste begrüßen darf⁷⁰ und zu deren Einzugsgebiet für den örtlichen Handel nahezu 800.000 Menschen gezählt werden.⁷¹ Territoriale Zugehörigkeit zur Pfarrei spielt für die meisten Besucher der offenen Kirchen keine Rolle.

Die in den Domumfragen erhobenen Marker lassen einen hohen Anteil der Dombesucher, v. a. wegen ihrer vergleichsweise hohen Bildungsabschlüsse und des hohen Anteils an der klassischen (Ehe-)Paarbindung, im oberen Drittel und – mit Blick auf die SINUS-Milieus – eher im Bereich der traditionellen Grundorientierung vermuten⁷² Gleichzeitig werden die »klassischen« kirchlichen Milieus der *Traditionellen* und der *Bürgerlichen Mitte* unter den Dombesuchern nicht fehlen. Ähnlich wird es sich auch für die Besucher der Liebfrauen-Basilika verhalten, während sich die

Zahlen für St. Gangolf wahrscheinlich nochmal zugunsten der klassischen kirchlichen Milieus verschieben. Verglichen mit den oben vorgestellten »Kasualienfrommen« ergibt sich hier jedenfalls noch einmal ein anderer Adressatenkreis. Die Besucher der offenen Kirchen scheinen eher den regelmäßigen Kirchenbesuchern nahezustehen. Auch hier sind die postmodernen und das *prekäre* Milieu unterrepräsentiert.⁷³

5.4.3. Erträge

Die Analyse der statistischen Daten weist einen seit Jahrzehnten unaufhaltsamen, in den letzten Jahren beschleunigten Rückgang der Nachfrage nach den klassischen Kernformaten Eucharistiefeyer, Beichte und (vermutet) Anbetung nach und dies trotz der ›Sogwirkung‹, die die Angebote der Pfarrei Liebfrauen auf Gläubige aus der näheren und weiteren Umgebung von Trier ausüben. Im Bereich der Kasualien überwiegt ebenfalls der Nachfragerückgang. Allenfalls da, wo es sehr auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnittene Angebote gibt, erfahren diese einen stabilen bzw. sogar wachsenden Zuspruch. Mit dem Analyseinstrument der SINUS-Milieus wird zunächst deutlich, dass die typischerweise kirchenverbundenen Milieus unter den Katholiken der Pfarrei unterrepräsentiert sind. Die Angebote im gottesdienstlichen Bereich adressieren aber v. a. genau diese Milieus, die auch gesamtgesellschaftlich auf dem Rückzug sind. Die ganz überwiegende Mehrheit der katholischen Bevölkerung findet in diesen klassischen Angeboten nicht das, was sie möglicherweise von der Kirche erwartet. Mit den Kasualien wird weiteren Milieus ein grundsätzlich passendes Angebot gemacht, das aber, um angenommen zu werden, möglichst attraktiv, d. h. individuell zugeschnitten sein muss. ›One fits all‹-Lösungen haben keine Chance mehr. Aus der Sicht der Nachfragenden ist eine Angebotsvielfalt von Vorteil, aus der Sicht der Anbieter findet hier allerdings lediglich ein unbeabsichtigter Verdrängungswettbewerb statt: entweder gegenüber externen Mitbewerbern, wie etwa den Bestattern und freien Trauerrednern, oder – wie im Fall der Erstkommunion – gegenüber anderen Pfarreien, deren Angebot (noch) nicht so passgenau ist. Um diesen Effekt bereinigt, folgt der Trend auch hier dem der Gottesdienstgemeinden. Zumindest den kircheninternen Verdrängungswettbewerb muss man zudem kritisch reflektieren, führt er doch bei den ›erfolgreichen‹ Anbietern zu einem hohen Ressourcenaufwand, der in der derzeitigen Pfarr-Logik weder vorgesehen noch kompensierbar ist.

Die bei weitem größte und gleichzeitig bisher am wenigsten wahrgenommene Gruppe ist die der Besucher der offenen Kirchen. Überträgt man die Daten der Besucherbefragungen im Dom auf die beiden Kirchen der Pfarrei, so gehören auch diese Nutzer eher den klassisch kirchlichen und/oder den hochgebildeten Milieus an. Diese Menschen kommen freiwillig und gestalten ihr Verhältnis zum Kirchenraum und zur Botschaft, die dieser Raum transportieren will, in je eigener, individueller Weise. Die Institution Kirche hat auf die Art und Weise, wie dieser Besuch gestaltet wird, nur einen sehr begrenzten Einfluss. Gleichzeitig wird der institutionelle Rahmen von

den Besuchern selbstverständlich erwartet und in Anspruch genommen. Denn damit die Kirchen (in Deutschland bisher kostenlos) offen und gepflegt sind, bedarf es eines hohen finanziellen und personellen Aufwands, welcher nur durch Kirchensteuermitel und zusätzliche erhebliche Eigenmittel der Pfarrei ermöglicht wird.⁷⁴ Damit die Kirchen sakrale Räume und keine Museen sind, braucht es die regelmäßige liturgische Nutzung, die ebenfalls nur die Institution und die feiernde Gemeinde sicherstellen kann. Ebenso drückt ein nicht unerheblicher Teil der Besucher seine individualisierte Form von Frömmigkeit in dem traditionellen und wiederum von der Institution ermöglichten Ritual des Entzündens einer Opferkerze aus.⁷⁵

Die regelmäßigen Kirchgänger und die Besucher der offenen Kirchen begegnen sich in diesen Rollen definitionsgemäß eher selten, da die Kirchen während der Feier der Gottesdienste »eigentlich« für Besucher nicht zugänglich sind. Kommen doch »Besucher« während der Gottesdienste in die Kirchen, so werden sie von den regelmäßigen Kirchgängern zumeist als störend erlebt, weil sie sich entsprechend ihren Verhaltensmustern im Raum bewegen und sich eben nicht wie regelmäßige Kirchgänger verhalten. Hier wird es keine wirklich zufriedenstellenden Lösungen geben, außer in beiden Gruppen um Verständnis für die jeweils andere zu werben.⁷⁶

6. Kirche auf den Markt!

Biblich findet der Imperativ »Kirche auf den Markt!« sein prägendstes Vorbild im Völkerapostel Paulus, der mit seiner Botschaft von Jesus als dem »unbekannten Gott« auf den Areopag in Athen zitiert wird, nachdem er zuvor in der Synagoge und auf dem Marktplatz »täglich mit denen sprach, die er antraf« (Apg 17,17). Der Autor der Apostelgeschichte schildert recht ungeschönt, wie es Paulus in dieser Situation weiterhin ergeht. Die anfängliche Neugierde der Gebildeten der Stadt schlägt schon bald in Spott oder gelangweiltes Desinteresse um: »Darüber wollen wir dich ein andermal hören.« Nur »einige« schließen sich dem Paulus an und werden gläubig (vgl. Apg 17,32 ff.). Sich mit allen Konsequenzen dieser Marktsituation zu stellen, dazu forderte Papst Franziskus 2013 die Kirche in seinem ersten Rundschreiben auf und ermutigt sie: »Mir ist eine »verbeulte« Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund der Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.«⁷⁷ Um auf diesem Markt gestaltend agieren zu können, muss man sich zunächst bewusst machen, dass man längst ungewollt und vielleicht unbemerkt auf den »religiösen Markt« geworfen ist. Es gilt zu verstehen, warum die bisherigen Angebote auf eine zunehmend geringere Nachfrage stoßen und zu akzeptieren, dass man im Gegensatz zu früheren Epochen kein »Angebotsmonopol« mehr besitzt und damit die Nachfrage steuern kann. Auch auf dem religiösen Markt herrscht Wettbewerb. Es gibt viele Sinn-Anbieter und Menschen entscheiden frei, ob überhaupt und wenn ja, welches Angebot sie wo und

für welchen Zeitraum annehmen möchten. In ihrem jüngst erschienenen *Wort zur Seelsorge* schrieben die deutschen Bischöfe dazu: »Gesellschaftliche Prozesse wie Individualisierung und die Zunahme individueller (Wahl-)Freiheit sowie die Pluralität der Lebensentwürfe, Lebensmodelle und biografischer Verläufe bilden die Rahmenbedingungen, in denen Seelsorge sich als lebensweltbezogen erweisen muss. Ein Schlüssel für das Gelingen von Seelsorge liegt darin, sich mit den Lebenswelten der Menschen vorurteilsfrei vertraut zu machen, die um Begegnung, Begleitung und Lebensdeutung durch die Kirche anfragen und diese von der Seelsorge erwarten.«⁷⁸

Die Marktteilnehmer begegnen sich auf Augenhöhe und es braucht Aushandlungsprozesse, um ›ins Geschäft‹ zu kommen. Um hier erfolgreich agieren zu können, muss man das Marktgeschehen wach beobachten und versuchen, die religiösen Bedürfnisse der Menschen immer besser zu verstehen. Man darf sich dazu weder scheuen, von anderen Marktteilnehmern zu lernen, noch die Methoden der modernen Sozialwissenschaft, näherhin der Marktforschung in Anspruch zu nehmen. Die Antwort »darüber wollen wir dich ein andermal hören« ist dabei keine Beleidigung, sondern Teil des Marktgeschehens. Sie darf nicht zum Rückzug hinter die vermeintlich sicheren Kirchenmauern führen, sondern allenfalls dazu, das Angebot so nachzuschärfen, dass es »ein andermal« besser passt. Bei allem gilt mit Papst Franziskus allerdings auch, dass diese Art der Immersion die Kirche an der ein oder anderen Stelle »verbeulen« wird. Den schwierigen Prozess, dies zuzulassen, übt die deutsche Kirche gerade im *Synodalen Weg*.

7. Perspektivwechsel – St. Gangolf im Fokus

Nach dem weiten Bogen, der in den letzten Kapiteln geschlagen werden musste, werden deren Ergebnisse nun auf St. Gangolf gemünzt; die Kirche in Trier, die zumindest räumlich am deutlichsten für eine ›Kirche auf dem Markt‹ steht. »Das Reich Gottes ist in Jesus Christus angebrochen. Es hält die Hoffnung auf eine neue Welt offen. Diese Hoffnung lässt auch die Kirche im Bistum Trier aus sich herausgehen, ruft sie zu einem Suchprozess heraus und ermutigt sie zur Neuorientierung.« Mit dieser starken Selbstvergewisserung der Trierer Diözesansynode im Rücken, sollen für die folgenden Schritten die von der Synode für das Bistum Trier beschlossenen vier Perspektivwechsel handlungsleitend sein.

7.1. Vom Einzelnen her denken

»Eine Kirche, die vom Einzelnen her denkt, sucht den einzelnen Menschen in seiner Lebenswirklichkeit auf und möchte ihn darin verstehen.«⁷⁹ Mit Lebenswirklichkeiten, genauer mit den Milieuzugehörigkeiten der Menschen, die derzeit (auch) die Kirche St. Gangolf aufsuchen, hat sich die vorliegende Untersuchung befasst. Es sind

zum einen die regelmäßigen Kirchgänger, die die täglichen Eucharistiefiern besuchen, zur Beichte kommen oder zur Anbetung. Sie bilden das geistliche Rückgrat für diesen ›Ort von Kirche‹. Deshalb braucht es weiter ein verlässliches und qualitativvolles Angebot für diese Gruppe. Gleichzeitig ist aber unübersehbar, dass diese Gruppe schnell kleiner wird. Die bislang exklusive Ausrichtung des Angebotes in St. Gangolf auf diese Gruppe ist von daher kritisch zu hinterfragen.

Die sog. »Kasualienfrommen« kommen in St. Gangolf praktisch nicht (mehr) vor, weil Taufen und Trauungen seit der Fusion der Pfarrei vermehrt in der Pfarrkirche Liebfrauen gefeiert werden. Da die Pfarrzugehörigkeit für diese Gruppe, wie gezeigt werden konnte, praktisch keine Rolle mehr spielt, sollte die bisherige Praxis überdacht werden und St. Gangolf als weiterer Ort für diese wichtigen Feiern in den Blick genommen werden. Indes nutzen die Besucher der offenen Kirchen St. Gangolf rege. Vermutet entstammen diese Besucher eher den klassisch-kirchlichen Milieus, als dies im Dom und in der Liebfrauen-Basilika der Fall ist. Ob man ihnen über die einladend offene und stille Kirche hinaus weitere Angebote machen muss, gilt es zu prüfen. Es bleibt die große Gruppe der in Trier lebenden Menschen, der Passanten und Touristen, die sich zwar auf dem Hauptmarkt tummeln, aber in der dort befindlichen Kirche kein für sie passendes Angebot finden. Sie mit kirchlichen Angeboten überhaupt noch zu erreichen ist nicht leicht, denn wie gezeigt, sind insbesondere die – in der katholischen Wohnbevölkerung der Pfarrei besonders stark vertretenen – postmodernen Milieus an kirchlichen Themen kaum noch interessiert. Viele lehnen es sogar ab, sich überhaupt als religiös zu bezeichnen.⁸⁰

Trotzdem gibt es Anknüpfungspunkte. »Dafür kann mit einer ›Brückenlogik‹ gearbeitet werden. Die zentralen Fragen hierbei lauten: Wo sind die Schnittstellen zwischen kirchenaffinen und kirchendistanzierten Gruppen? Mit welchen Botschaften, Themen, Aktionen ist es möglich, diese beiden Lager miteinander zu verbinden, ohne dass sich die eine oder andere Gruppe abgestoßen fühlt?«⁸¹ Um an diese ›Brücke‹ zu gelangen, ist es notwendig, zunächst die ›Ränder‹ des eigenen Milieus aufzusuchen, dorthin zu gehen, wo es sich bereits mit dem nächsten überlappt (vgl. Abb. 3). Je nach persönlicher Befindlichkeit kann das heißen, die eigene Komfortzone verlassen zu müssen oder/und gespannt aufzubrechen in neue, bislang ›unbekannte Welten‹. Der Gedanke der »Brückenlogik« mahnt aber auch zur Selbstbescheidung. Milieugrenzen lassen sich nicht beliebig überschreiten und schon gar nicht kann man von einem Milieu in das übernächste springen. Nur weil ein Angebot vermutet modern, z. B. poppig oder multimedial daherkommt, wird es von dem adressierten Milieu nicht gleich als interessant oder gar notwendig erfahren. Hierzu braucht es die im Milieu akzeptierten Codes und Personen. Auf der anderen Seite ermutigt der Ansatz aber auch, sich nicht mit der eigenen ›Bubble‹ zufrieden zu geben, sondern sich mutig und experimentierfreudig an die Grenzen des eigenen Milieus zu begeben und sie ein paar Schritte zu überschreiten, um ebendiese Brücken zu schlagen. Vielleicht ist ein

guter Indikator für den richtigen Weg, dass einem die Umgebung gerade etwas fremd vorkommt, ohne dass man sich schon fehl am Platze fühlt.

Übertragen auf die Rolle von St. Gangolf in der Trierer Innenstadt könnte dies heißen, ergänzend zum bisherigen Angebot nach einer ersten Analyse einzelner Milieus und ihrer direkten oder indirekten religiösen Bedarfe an den eigenen Grenzen milieusensible Formate zu entwickeln und diesen Milieus darin im Sinne von Frère Roger Schutz, dem Gründer der Gemeinschaft von Taizé, den Teil des Evangeliums anzubieten, den sie in ihrer Lebenssituation »verstehen und leben können, und wenn es noch so wenig ist«. Bereits 1996 haben die französischen Bischöfe in ihrem vielbeachteten Schreiben *Proposer la foi* darauf hingewiesen, dass man den Glauben der heutigen Gesellschaft nur »anbieten« kann, dies aber auch tun muss.⁸² Die Menschen werden entscheiden, ob dieses Angebot für sie notwendig ist.

Mit dem sog. PDCA-Zyklus schlägt das »Rahmenleitbild« dazu eine flexible Methode vor, die im Gegensatz zu dem früher üblichen Dreischritt Sehen-Urteilen-Handeln weniger statisch ist.⁸³ Vielmehr gilt es in der komplexen Lage, in der sich Kirche und Gesellschaft befinden, nach einem ersten Blick auf die Situation und die Zielgruppe ein Konzept eher im Sinne einer Skizze zu entwickeln, zügig ins Handeln zu kommen, aus diesem Handeln zu lernen und so Konzept und künftiges Handeln anzupassen. Und dann beginnt der Zyklus von vorne. Wenn man so will, ist es die Einladung zum fortgesetzten Experiment. Die »Kirche am Markt« könnte sich so mehr und mehr zu einem Experimentierraum für neue und unerwartete Begegnungen von Kirche und Welt entwickeln.⁸⁴

7.2. Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen

»Charismen vor Aufgaben in den Blick nehmen regt an, durch die Überprüfung von Aufgaben auch Unterbrechungen im Kreislauf des immer gleichen Tuns zuzulassen. Dieser Perspektivwechsel befähigt dazu und gibt die Freiheit, hinzuschauen auf das, was Gottes Geist durch die vielen Gläubigen mit ihrem jeweiligen Charisma wirkt.«⁸⁵ Indem die Synode von den Charismen spricht, gibt sie dem Wirken des Geistes Gottes den Vorrang im kirchlichen Handeln. Denn nur dort, wo dieser wirkt, entstehen die Charismen, die ins Tun drängen. Die Charismen bestimmen Tempo und Richtung der Kirchenentwicklung. Das heißt anzuerkennen, dass Leitung oder Gremien der Pfarrei zwar Impulse setzen können, aber konkrete Projekte und Initiativen von den Charismen abhängen, die sich zeigen oder eben nicht. Die Charismenorientierung verpflichtet den Pfarrer und die übrigen hauptamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger auch dazu, sich auf die Spurensuche nach möglichen neuen Charismen zu begeben, aber auch andere, mit denen vorher niemand gerechnet hat, zu prüfen und zuzulassen, alle zu koordinieren und zu fördern.⁸⁶ Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Qualifizierung zur »Strategischen Engagements-Entwicklerin«, die Gemeinde-

referentin Jutta Trierweiler in den vergangenen Jahren absolviert hat.⁸⁷ Sie wird die erste Ansprechpartnerin für neues und klassisches Ehrenamt in der Pfarrei sein.

Der zweite Perspektivwechsel fordert auch die Pfarrei Liebfrauen heraus, »Unterbrechungen im Kreislauf des immer gleichen Tuns zuzulassen«, was im Moment noch kaum vorstellbar erscheint. Die Sicherstellung des gottesdienstlichen Programms, die Gewährleistung der Sakramentenkatechese und der Kasualien, sowie der Gebäudeunterhalt sind die bislang indispensable Aufgaben. Diese werden von den pastoralen und nichtpastoralen Hauptamtlichen, einer großen Zahl von freiwillig mitarbeitenden Priestern und einer kleinen Schar von hochengagierten und sehr kompetenten Ehrenamtlichen getragen. Diese Aufgabenerfüllung bindet den Großteil der vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen der Pfarrei. Zusätzlichen Charismen, die möglicherweise die Grenzen des bisher Bekannten und Vertrauten überschreiten wollen, den notwendigen Raum freizugeben und die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, wird ohne Unterbrechungen und Abschiede in den bisherigen Abläufen nicht möglich sein.

7.3. Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern

»Dieser Perspektivwechsel [...] ermutigt, in den sich verknäppenden materiellen und personellen Ressourcen auch Chancen zu entdecken, das Verhältnis von Nähe und Weite neu zu bestimmen und in den Sozialräumen der Menschen aktiv Gemeinde und Kirche zu bilden.«⁸⁸ Zunächst scheint es hier nur um eine Strukturfrage zu gehen, die aber bezeichnenderweise in den Jahren seit Abschluss der Synode die meiste Aufmerksamkeit, bis hin zu einer Intervention des Vatikans, erfahren hat. In der jetzt vorliegenden Konkrektion der ›pastoralen Räume‹ mit darunter fortbestehenden Pfarreien bedeutet dieser Perspektivwechsel für die Pfarrei Liebfrauen einerseits die sozusagen kirchenamtliche Anerkennung der längst eingetretenen Wirklichkeit, kein ›Vollsortimenter‹ für die auf dem Territorium der Pfarrei lebenden Katholiken mehr zu sein, die sämtliche Bedarfe kirchlichen Lebens von der Wiege bis zur Bahre, vom Ersten Advent bis zum Christkönigssonntag gleichermaßen gut abdeckt. Vielmehr darf sich die Pfarrei (mit ihren ›Orten von Kirche‹) auf das konzentrieren, was sie besonders gut kann und wofür es eine besondere Nachfrage (Perspektivwechsel 1) sowie die dazu notwendigen Charismen (Perspektivwechsel 2) gibt. Andererseits bedeutet dieser Perspektivwechsel auch, dass die Pfarrei nicht alles, was auf ihrem Territorium angeboten wird oder werden soll, aus eigener Kraft leisten muss. Vielmehr ist sie ein Knoten im Netzwerk des pastoralen Raumes und darf sich von den anderen Netzwerkknäuten bereichern, ergänzen, aber auch anfragen lassen. Bezogen auf die Kirche St. Gangolf ist dies eine Bestärkung dafür, den eingeschlagenen Weg der Spezialisierung mutig weiter zu gehen. Hat sie sich bisher insbesondere mit den regelmäßigen Werktagsgottesdiensten, der Anbetung und dem täglichen Beichtangebot

profiliert, braucht es, wie gezeigt, künftig daneben noch weitere Formate für ein breiteres Spektrum von Milieus. Diese Formate werden nicht allein und vielleicht nicht einmal mehr hauptsächlich von haupt- und ehrenamtlichen Mitgliedern der Pfarrei zu leisten sein. Hier wird es für die Verantwortlichen darauf ankommen, die bereits geübte Gastfreundschaft nicht nur für die an den Angeboten Interessierten zu pflegen, sondern mehr und mehr auch auf andere »Anbieter« auszuweiten.⁸⁹ Stärker als bisher muss dabei das Zusammenspiel der drei katholischen Kirchen im unmittelbaren Innenstadtbereich (Dom – Liebfrauen-Basilika – St. Gangolf) und der evangelischen Kirche zum Erlöser (Konstantin-Basilika) im Zugehen auf eine künftige ökumenische Citypastoral im Fokus sein. Zumindest für die drei katholischen Kirchen lässt sich sagen, dass es künftig nicht mehr so viel vom Gleichen an drei Standorten in Minutenentfernung braucht. Vielmehr sollten die Kirchen mit ihren Angeboten aufgrund ihrer Besonderheiten unterschiedlich profiliert werden.

7.4. Das synodale Prinzip bistumsweit leben

»Die als hierarchische Gemeinschaft verfasste Kirche anerkennt und lebt, dass sie auf Dialog, Austausch und Beratung angewiesen ist. Denn im Hören aufeinander wird auch die Stimme des Heiligen Geistes deutlicher erkennbar.«⁹⁰

Dieser Perspektivwechsel ist vielleicht die unmittelbarste Frucht der Diözesansynode, haben ihre Mitglieder doch selbst während zweieinhalb Jahren in sieben Vollversammlungen, in zehn Sachkommissionen und in unzähligen Untergruppen und Arbeitssitzungen den Wert synodaler Beratung erfahren. Dahinter können und wollen wir nicht mehr zurück, so der einmütige Tenor der meisten Synodalen. Es geht hier um ein schwer zu beschreibendes und sicher labiles Gleichgewicht von demokratischen und hierarchischen Prinzipien, die zumindest in der Trierer Diözesansynode glücklich zusammengefunden haben. Dies sollte aber kein einmaliges Ereignis auf Bistumsebene bleiben, sondern künftig die Art und Weise der Gremienarbeit auf allen Ebenen verändern und prägen. Dabei geht es insbesondere um das Verhältnis von denen, die leiten und denen, die beraten; in der Wirklichkeit der Pfarrei also um das Verhältnis des Pfarrers zu den Gremien der Pfarrei. Auch wenn dem Pfarrer in den weiter geltenden Normen die Letztverantwortung in den meisten Fragen der Pastoral zukommt, muss er sich doch an die Ergebnisse der synodalen Beratungen in seinen Gremien gebunden fühlen und kann diese nicht vorwegnehmen. Bezogen auf die Kirche St. Gangolf heißt dies, dass an dieser Stelle kein fertiger Pastoralplan oder gar das Konzept einer Citypastoral präsentiert werden kann. Vielmehr wird das weitere Vorgehen im geduldigen Aufeinander-Hören und im gemeinsamen Hinschauen auf die Zeichen der Zeit zu entwickeln sein.

7.5. Erfahrungssplitter

Mit diesen Überlegungen fängt man am Standort St. Gangolf nicht bei null an. Vielmehr kann man auf bereits gemachte Erfahrungen mit Formaten aufbauen, die jeweils (auch) Menschen jenseits des üblichen Adressatenkreises erreichen. Vier davon sollen hier nun abschließend vorgestellt werden, zwei davon existier(t)en schon länger, zwei davon sind just in der hilfreichen Unterbrechung der Renovierungsphase (ist es das, was die Synode gefordert hat?) entstanden.

7.5.1. Die Pilger

Seit einigen Jahren erfährt die Pilgerbewegung eine ganz unverhoffte Renaissance. Im Jahr 2019, dem letzten Jahr vor der Corona-Pandemie wurde im Pilgerbüro in Santiago mit 347.000 ankommenden Pilgern ein neues Allzeithoch registriert.⁹¹ Trier ist die letzte Stadt in Deutschland auf dem Jakobusweg. Hier münden mehrere Pilgerwege aus östlicher Richtung und führen dann gemeinsam weiter in Richtung Luxemburg und Frankreich. Im Jahr 2003 wurde die St. Jakobusbruderschaft Trier nach 200-jähriger Ruhephase wieder gegründet. Sie hat es sich erneut zur Aufgabe gemacht, Pilger auf ihren Wegen nach Santiago, Rom, Jerusalem und zu den anderen großen Pilgerzielen der Christenheit zu beraten, zu betreuen und zu begleiten. Jedes Jahr nehmen zwischen 1.500 und 2.000 Pilger die Dienste des Pilgerbüros in der Domininformation in Anspruch, wo sie einen Ausweis für die drei Hauptpilgerziele beantragen, einen Stempel in einen bereits vorhandenen Ausweis oder – neu seit der Corona-Krise 2020 – eine Urkunde bei Ankunft in Trier erhalten können. Auch ist das Pilgerbüro bei der Quartiersuche und der weiteren Streckenplanung behilflich.⁹² Eine etwa gleichgroße Zahl von Pilgern nutzt die Angebote der St. Jakobusbruderschaft über deren Homepage.⁹³

Seit der Wiedergründung der St. Jakobusbruderschaft treffen sich alle zwei Monate, jeweils am letzten Freitag eines ungeraden Monats angehende und erfahrene Pilger im Rahmen des sog. Jakobusabends vor dem Informationsteil zum Gottesdienst mit anschließendem individuellen Pilgersegen in der Marktkirche St. Gangolf.⁹⁴ Dadurch soll bewusst auch die geistliche Seite des Pilgers akzentuiert werden.

Von Anfang an hat die St. Jakobusbruderschaft Trier mit ihrem wissenschaftlichen Beirat das Pilgerphänomen auch interdisziplinär erforscht.⁹⁵ Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass es sich beim Pilgern um eine zu den Bedingungen der Postmoderne passende individualisierte Form von Spiritualität handelt, in der der Institution Kirche die ambivalente Rolle einer Herberge zukommt: An jedem Abend ist diese unvertretbar notwendig, um bestimmte (religiöse) Bedürfnisse zu befriedigen, ist aber für die meisten eben nichts zum Bleiben und längeren Verweilen. An jedem Morgen zieht der Pilger seines Weges.⁹⁶ Dies könnte im weiteren Sinne auch eine Rolle für die Kirche am Markt St. Gangolf sein.

7.5.2. Nightfever

Bei ›Nightfever‹ handelte es sich zunächst um eine Initiative junger Menschen rund um den XX. Weltjugendtag 2005 in Köln. »Der Weltjugendtag muss doch weitergehen.«⁹⁷ Aus kleinen Anfängen ist eine weltweite Bewegung geworden: In mehr als 200 Städten hat es über 4.000-mal Nightfever gegeben. »Der Nightfever-Abend ist ein offener Gebetsabend von jungen Leuten, die die Liebe Gottes, die sie selbst erfahren haben, weitergeben möchten und folgt weltweit einem festen Konzept. Wir wollen eine Brücke zwischen einzelnen Menschen, Gemeinden und Gemeinschaften sein. Die Abende werden von jungen Erwachsenen zwischen 16 und 35 Jahren organisiert und gestaltet, die zuvor vom internationalen Nightfever Team geschult wurden. Bei Nightfever erleben wir, dass Großes geschehen kann, wenn junge Leute die Verantwortung tragen und ihnen etwas zugetraut wird. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind die ›Wächter des neuen Morgens‹ – Hl. Papst Johannes Paul II.«⁹⁸ Wesentliche Elemente dieser Gottesdienstform sind eine stimmungsvoll beleuchtete offene (!) Kirche, eine passende musikalische Gestaltung, die eucharistische Anbetung, das Angebot zu Gespräch und Beichte.

Von 2007 bis 2019 fand Nightfever in St. Gangolf etwa fünf- bis sechsmal im Jahr, insgesamt rund 75-mal statt. Vor dem Portal der Kirche auf dem Hauptmarkt erhalten Passanten unabhängig von ihrem Alter eine kleine Kerze und werden eingeladen, diese in der Kirche zu entzünden und dort für einen kurzen oder längeren Moment zu verweilen. Dieses Angebot wird ausweislich der verteilten Kerzen von 600 bis 900 Menschen pro Abend angenommen. Nach Auskunft des Küsters kommen Menschen jeden Alters, Touristen und Einheimische gleichermaßen.

Leider liegen zum Format Nightfever noch keine systematischen Untersuchungen vor.⁹⁹ Die große Resonanz und die bunte Mischung des Publikums sind jedoch bemerkenswert. Aufgrund der sehr anspruchsvollen Elemente würde man zunächst eher vermuten, dass sich vor allem die klassischen Milieus angesprochen fühlen. Dem ist aber offenbar nicht so. Wichtige Erfolgsmerkmale sind wohl die unmittelbare Ansprache durch junge und glaubwürdige Menschen vor der Kirche, die stimmungsvolle Atmosphäre in der Kirche, und qualitätvolles musikalisches, geistliches und personelles Angebot, das deutlich macht, dass die Kirche hier nicht mit ihren Schätzen geizt, sondern ›vom Besten‹ anbietet. Ebenso wesentlich ist aber die Freiheit für jeden Besucher, die Dauer und Intensität des Aufenthaltes selbst zu bestimmen. Pfarrei und Marktkirche können nur hoffen, dass sich die für einen Neustart von Nightfever nötigen Charismen nach der Wiederöffnung erneut finden werden.

7.5.3. Forum Bürgerkirche

Zur Unterstützung von Verwaltungsrat und Bauausschuss während der Sanierungsphase wurde ein ›Kuratorium St. Gangolf‹ unter dem Vorsitz von Bernhard Kaster, MdB a. D. gegründet. Hier entstand Anfang 2022 die Idee, die Zeit, in der die hauptsächlichen Bauarbeiten abgeschlossen sind, die Kirche aber mit der Weihe des neuen

Altars noch nicht wieder dem liturgischen Gebrauch übergeben ist, Veranstaltungen eher kultureller Art anzubieten und so die Markt- und Bürgerkirche Stück für Stück den Bürgern der Stadt zurückzugeben. Ganz bewusst ist dabei auch an die Menschen gedacht worden, die sich vom bisherigen gottesdienstlichen Angebot nicht oder nicht mehr angesprochen fühlen. So fanden im Sommer 2022 zwei Konzerte des Moselmusikfestivals statt, die katholische Erwachsenenbildung bot einen Vortrag über Adelheid von Besselich an und am 2. November 2022 hielt Altbundespräsident Christian Wulff einen Vortrag zu *Liebe und Hass – Gedanken zur Demokratie*. Alle Veranstaltungen waren von einem bürgerlichen Publikum sehr gut besucht und auch die mediale Resonanz war durchweg positiv. Viele Menschen zeigten sich beeindruckt vom ›ihre‹ frisch sanierten Marktkirche und freuten sich über die neuen Veranstaltungsformate. In Folge dessen kam der Wunsch auf, diese auch nach der Wiedereröffnung in geeigneter Form fortzusetzen. Eine in diesem Rahmen ganz besondere Veranstaltung war die Lossprechungsfeier der Elektriker-Innung, mit der die alte Tradition, nach der St. Gangolf auch die Kirche der Zünfte und Innungen ist, in zeitgemäßer Form aufgegriffen wurde. Viele der losgesprochenen Gesellen, eine Reihe von ihnen nichtchristlichen Glaubens, waren sichtlich angerührt von dem Rahmen, der ihnen hier geboten wurde. Für sie wurde die Kirche St. Gangolf an diesem Tag im wörtlichen Sinn lebensrelevant.

7.5.4. Inspiration St. Gangolf

Das letzte Format ist zugleich das spannendste. Es ist jedoch zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Artikels erst im Aufbau, weshalb hier nur die Vorgeschichte referiert werden kann. Ebenfalls im Kuratorium St. Gangolf entstand die Idee, regionalen Künstlern, die während der Corona-Pandemie aufgrund des Wegfalls von Ausstellungen kaum eine Möglichkeit hatten, ihre Werke zu präsentieren und zu verkaufen, die Kirche für einen begrenzten Zeitraum als Ausstellungsort zur Verfügung zu stellen. Wohl niemand im Kuratorium ahnte zu Beginn, welcher positiver Impuls mit dieser Idee ausgelöst würde. In Zusammenarbeit mit der Europäischen Kunstakademie in Trier, der Gesellschaft für Bildende Kunst Trier e. V. und der Kulturstiftung Trier wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich schließlich 70 Künstler beteiligten. 50 von ihnen wurden von einer Jury ausgewählt, ihre Werke vom 13. November bis zum 11. Dezember 2022 in St. Gangolf auszustellen, dem interessierten Publikum zu präsentieren und zum Verkauf anzubieten, wobei 20 % des Erlöses für die Sanierungsarbeiten vorgesehen wurde.

Obschon die Themenstellung für den Künstlerwettbewerb denkbar weit gefasst war, befassten sich doch alle ausgewählten Teilnehmer entweder unmittelbar mit einzelnen Aspekten der Kirche St. Gangolf oder griffen Themen auf, die etwas mit der christlichen Botschaft, mit Ethik und Sinnfragen zu tun haben. Bei den dem Wettbewerb vorgeschalteten Inspirationsabenden, an denen Architekt und Pfarrer den interessierten Künstlern die Kirche aus ihrem jeweiligen Blickwinkel erläuterten,

war es bewegend, die neugierigen und dankbaren Reaktionen vieler Künstler darauf zu erleben, dass Kirche in dieser Weise den Dialog mit ihnen sucht. Kunst und Kirche – zwei uralte Geschwister, die sich nach der Aufklärung zunehmend voneinander entfremdet haben, die sich aber in zwei Milieus bewegen, die offenbar auch heute noch eine große Schnittmenge haben. In diesem Spannungsfeld steckt viel Energie – auch für eine Profilierung von St. Gangolf.

8. Zum Schluss

1600 Jahre lang hat die Kirche den religiösen Markt beherrscht. In Trier konnte sie dies auf lange Strecken auch mit ganz weltlichen Mitteln tun. Das Marktkreuz auf dem Hauptmarkt ist dafür ein beredtes Zeichen. Diese Zeit ist vorbei! Die Kirche ist längst nicht mehr Eigentümerin des Marktes und inzwischen bestimmt sie mit ihrem Angebot auch nicht mehr die Preise. Vielmehr steht sie mit »ihrem Stand« auf dem Markt neben den vielen anderen. Die Menschen kommen und gehen, prüfen hier und wählen dort. Wo sie zugreifen möchten, entscheiden sie selbst. Allein die Notwendigkeit und die Qualität der Auslage beeinflusst ihr Verhalten.

Diese Situation ist für die Trierer Kirche neu; sie verunsichert, erzeugt die Versuchung, sich im Vertrauten einzurichten, fordert aber auf zu neuem Denken und neuem Handeln. Mit den Ergebnissen der Trierer Diözesansynode ausgerüstet bietet eine zum Markt hin offene Kirche gute Voraussetzungen, die Geschichte von St. Gangolf – der Kirche und dem Markt – fortzuschreiben.

»Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit.« (Alfred Delp)

Anmerkungen

¹ Zur besseren Lesbarkeit wird in diesem Artikel die neutrale Form oder das generische Maskulinum verwendet. Die verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich – sofern nicht anders kenntlich gemacht – auf alle Geschlechter.

² Vgl. BÖNNEN 1996, 218.

³ Vgl. hierzu EICHLER/LAUFNER 1958, 12 ff. und BÖNNEN 1996, 205 ff. Eine Zusammenfassung der Geschichte von St. Gangolf bietet SCHNEIDER 1967.

⁴ BÖNNEN 1996, 207.

⁵ Vgl. HIRSCHMANN 1996, 439.

⁶ Vgl. SEIBRICH 2003, 17. Ebenso PAULY 1968, 228. HIRSCHMANN 1996, 438 f. sieht hingegen Liebfrauen als Mutterpfarrei.

⁷ Vgl. SCHNEIDER 1967, 19.

⁸ MARX 1932, 29.

⁹ Vgl. SCHNEIDER 1967, 44 f.

¹⁰ GABRIEL 1988b, 29 f.

- ¹¹ Vgl. GABRIEL 1992a, 80 ff.
- ¹² Vgl. BUCHER 2000, 175 und SCHNEIDER 2004, 264 ff.
- ¹³ Zu den Zahlen der Heilig-Rock-Wallfahrten vgl. GAMPER/LÖRSCH 2017, 238. 1933 lebten 1,5 Millionen Katholiken im Bistum Trier, 1959 waren es 1,76 Millionen. Vgl. hierzu NICOLAY 2007, 499.
- ¹⁴ Die Zahlen beziehen sich auf das Bistum Trier: Gottesdienstbesucher pro 100 Katholiken. Vgl. NICOLAY 2007, 498 f.
- ¹⁵ Vgl. für Trier URL: www.wikipedia.org/wiki/Einwohnerentwicklung_von_Trier [26. 10. 2022].
- ¹⁶ SCHNEIDER 1967, 25.
- ¹⁷ Vgl. die sehr detailreiche Untersuchung SCHNEIDER 2004, 277–319.
- ¹⁸ Nimmt man die Dompfarrei St. Peter hinzu, sind es sogar sechs Pfarreien.
- ¹⁹ BRUBACH 2003, 272.
- ²⁰ Vgl. BRUBACH 2003, 273.
- ²¹ Vgl. KATHOLISCHE PFARRGEMEINDE TRIER LIEBFRAUEN 2003 mit einer Laufzeit von 2003 bis 2008 und die Fortschreibung KATHOLISCHE PFARRGEMEINDE TRIER LIEBFRAUEN 2009 mit einer Laufzeit von 2009 bis 2013.
- ²² BRUBACH 2003, 275.
- ²³ EISENBARTH 2007 und BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE TRIER 2014. Seit dem Weggang der Redemptoristen teilen sich Seelsorger der Stadt, die Domgeistlichen und viele in Trier lebende Ruhestandspriester den Beichtdienst.
- ²⁴ Vgl. ULLRICH 2007.
- ²⁵ Vgl. BRUBACH 2003, 269.
- ²⁶ Im September 2022 lebten 5.400 Katholiken unter den 12.300 Einwohnern im Stadtteil Trier-Mitte/Gartenfeld, der deckungsgleich mit dem Gebiet der Pfarrei Liebfrauen ist. Die Katholikenzahlen entstammen dem Meldewesen der Pfarrei, zu den Einwohnerzahlen vgl. URL: www.trier.de/leben-in-trier/ortsbezirke/trier-mitte-gartenfeld/statistik [20. 10. 2022].
- ²⁷ Das Dekret des römischen Kaisers Theodosius vom 8. November 392 machte das Christentum zur Staatsreligion und stellte die Verehrung der heidnischen Götter unter teils drakonische Strafen. Vgl. HEINEN 1996, 233–264, der davon ausgeht, dass dieses Gesetz spätestens zwei Jahre später auch in Trier zur Umsetzung gekommen ist.
- ²⁸ Quelle: Kirchliches Meldewesen.
- ²⁹ GABRIEL 1992b, 181; HERVIEU-LÉGER 2004, 141; WOLLBOLD 2004, 23–67.
- ³⁰ Nicht die bischöflich verfasste Ortskirche, sondern die (Pfarr-)Gemeinde wird als die eigentliche Konkretion von Kirche angesehen. Vgl. [ANON.] 1983, 152.
- ³¹ GENN o. J.
- ³² PAUL VI. 1976, 20.
- ³³ Vgl. POLLACK 1996, 82: »Die moderne Gesellschaft übt auf den einzelnen in religiösen Fragen keinen Entscheidungszwang aus [...]. Die religiöse Frage [...] kann offen bleiben. Wie man sich zu ihr verhält und ob man sich überhaupt mit ihr beschäftigt, hat keinen oder so gut wie keinen Einfluß auf den Zugang zu anderen Lebensbereichen und die Handlungsmöglichkeiten in ihnen.« Vgl. eine Übersicht über die unterschiedlichen religionssoziologischen Theoriemodelle NICOLAY 2007, 24–63.
- ³⁴ Vgl. SCHÖTTLER 2020.
- ³⁵ BODE 2022, 33.
- ³⁶ DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE 2022.
- ³⁷ DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE 2019.
- ³⁸ DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE 2021.
- ³⁹ Vgl. für das Bistum Trier URL: www.aufarbeitungskommission.bistum-trier.de [29. 10. 2022].
- ⁴⁰ Vgl. etwa DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE 2019 und GABRIEL 1988a.

⁴¹ Vgl. URL: <https://www.katholisch.de/artikel/41894-kardinal-bedaengte-minderjaehrige-elf-bischoefe-unter-verdacht> [07.11.2022].

⁴² Vgl. zu den persönlichen Erlebnissen und Einsichten NICOLAY 2017. Vgl. auch die Reflexion des Synodensekretärs HECKMANN 2020.

⁴³ BISTUM TRIER 2016, 12 f.

⁴⁴ BISTUM TRIER 2016, 14.

⁴⁵ BISTUM TRIER 2022.

⁴⁶ BISTUM TRIER 2016, u. a. 21.

⁴⁷ Im letzten ‚Vor-Coronajahr‘ 2019 wurden 1.290 Sonntagsgottesdienstbesucher gezählt.

⁴⁸ Während der Corona-Pandemie wurden über mehrere Monate die Kontaktdaten der Gottesdienstbesucher erfasst. Die Angaben basieren auf dem Überblick, der sich für den Leiter des Empfangsdienstes, Herrn Heinz Valerius, ergeben hat. Eine systematische Auswertung der Daten war aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht möglich. Trifft diese Verhältniszahl zu und bezieht man sie auf die oben für 2019 genannte Gesamtzahl der Sonntagsgottesdienstbesucher von 1.290, rechnet man in den Gottesdienstgemeinden von St. Agritius und St. Antonius die Mehrheit der rund 80 Besucher als wohnsässig dazu, so wohnen rund 200 der gezählten Gottesdienstbesucher in der Pfarrei. Das entspricht einem Gottesdienstbesuch bei den Pfarrangehörigen von rund 3,3 %, weniger als die Hälfte des Bistumschnitts, der 2019 bei 7,1 % lag.

⁴⁹ Hierzu liegen keine Auswertungen vor. Die Aussage leitet sich aus dem Eindruck des Zelebranten her.

⁵⁰ Hier hat die Zahl der Erstkommunionkinder von 28 im Jahr 2005 auf 41 im Jahr 2021 zugenommen. Quelle: Kirchliches Meldewesen.

⁵¹ 2015: 74 Taufen und 19 Trauungen/2019: 43 Taufen und 22 Trauungen ($\hat{=}$ – 42 % bzw. + 15 % in vier Jahren). Quelle: Kirchliches Meldewesen.

⁵² In der Pfarrei wird schon seit mehr als 20 Jahren nicht jährlich, sondern in unregelmäßigen Abständen gefirmt. Daher lassen sich keine klaren Zahlenreihen aufzeigen. Ungefähr lässt sich aber sagen, dass es in den 2000er-Jahren umgerechnet ca. 25–30 Firmungen pro Jahr gab, in den 10er-Jahren ca. 10–15 pro Jahr und in den letzten drei Jahren ca. 5–8 pro Jahr. Der Trend ist also auch hier stark fallend. Quelle: Kirchliches Meldewesen.

⁵³ Vgl. KUNZ 2020.

⁵⁴ 2015: 3.846 Beichten pro Jahr/2019: 2.934 Beichten ($\hat{=}$ – 24 % in vier Jahren). 2021: 1.863 Beichten an 298 Beichttagen ($\hat{=}$ – 37 % in zwei Jahren), insgesamt also eine Halbierung der Zahlen innerhalb von sechs Jahren. Für 2021 müssen die Corona-Pandemie und das Provisorium in der Sakristei der Jesuitenkirche als wahrscheinlich negativ beeinflussende Faktoren bedacht werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Situation nach der Pandemie und in den nun frisch sanierten Beichträumen von St. Gangolf entwickeln wird. Quelle: Kirchliches Meldewesen (anonymisierte Zählung durch den jeweiligen Beichtpriester). Von den 10.000 Beichtgesprächen, die die Redemptoristen bei ihrem Abschied 2014 als Jahresdurchschnitt der vergangenen Jahre (?) angeben, sind die aktuellen Zahlen allerdings weit entfernt. (vgl. BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE TRIER 2014). Bedenkt man, dass im Jahr 2018 die Jesuiten ihre Niederlassung in Trier, in der auch ein regelmäßiges Beichtangebot bestand (Zahlen liegen hier nicht vor), aufgeben mussten, ist der Rückgang bezogen auf das gesamte Beichtangebot der Stadt sogar noch größer.

⁵⁵ Die Zahl der kirchlichen Begräbnisse ist von 1,43 % der in der Pfarrei wohnenden Katholiken im Jahr 2005 auf 0,7 % im Jahr 2021 gesunken. Quelle: Kirchliches Meldewesen. Diese Zahlen dürfen nicht monokausal betrachtet werden, wohnen auf dem Gebiet der Pfarrei doch überdurchschnittlich viele Studierende und viele der älteren Menschen, die in den Seniorenzentren der Stadt wohnen. Letztere sind zwar hier gemeldet, werden aber nach ihrem Tod zumeist in ihren Heimatgemeinden beerdigt. Allerdings sind dies Faktoren, die auch schon 2005 eine Rolle gespielt haben – mit unbekannter Relevanz für das Ergebnis.

- ⁵⁶ Zahlen für das Jahr 2019.
- ⁵⁷ Für die Feier der Gottesdienste und die Beichtdienste unterstützen freiwillig mehr als 30 Priester, die meisten von ihnen bereits im Ruhestand.
- ⁵⁸ URL: www.sinus-institut.de/sinus-milieus. Eine Einführung zu den SINUS-Milieus findet sich unter <https://bit.ly/3DGI8TS> [19. 11. 2022]. Zu beachten ist, dass das SINUS-Institut im Herbst 2021 das bisherige Modell angepasst hat und die Milieus seither teils anders heißen bzw. andere Zuordnungen erfahren. Im Folgenden wird jedoch mit der bisherigen Nomenklatur gearbeitet. Vgl. dazu die folgende Anmerkung.
- ⁵⁹ Das Jahr 2018 wird gewählt, weil die folgenden Daten für das Bistum Trier und die Pfarrei Liebfrauen nur für dieses Jahr zur Verfügung stehen.
- ⁶⁰ SOMBRE/CALMBACH/GENSHEIMER 2021, 375.
- ⁶¹ Vgl. SOMBRE/CALMBACH/GENSHEIMER 2021, 315 u. 351.
- ⁶² Vgl. dazu BUCHER 2006.
- ⁶³ Vgl. zu den vielfältigen Aspekten dieser Fragestellung FÖRST/KÜGLER (Hgg.) 2006.
- ⁶⁴ SOMBRE/CALMBACH/GENSHEIMER 2021, 317–374.
- ⁶⁵ In den Jahren 2019–22 wurde nach den Erstkommunionfeiern jeweils eine Online-Zufriedenheitsumfrage unter den Eltern durchgeführt. Neben insgesamt hoher Zustimmung und Dankbarkeit lassen sich aus den konstruktiven Vorschlägen häufig Optimierungen für das folgende Jahr ableiten.
- ⁶⁶ Da sich die Ergebnisse beider Umfragen nicht signifikant unterscheiden, werden hier nur Ergebnisse der Umfrage aus 2016 vorgestellt.
- ⁶⁷ Vgl. LÖRSCH 2017, 94.
- ⁶⁸ LÖRSCH 2017, 94.
- ⁶⁹ Auskunft Domrendantur.
- ⁷⁰ Auskunft von Norbert Käthler, Leiter der Trier Tourismus und Marketing GmbH. Möglicherweise liegen die Zahlen inzwischen sogar höher. Darauf weisen die Daten des Unternehmens *hystreet* hin, das an mehreren Stellen in der Trierer Fußgängerzone die Passantenzahlen misst und diese stundengenau im Internet veröffentlicht. Für die Simeonsträße werden für die ersten zehn Monate des Jahres 2022 über 8 Millionen Passanten ausgewiesen (Mehrfachzählungen möglich). Vgl. URL: <https://hystreet.com/locations/255> [19. 11. 2022].
- ⁷¹ Zahlen für 2013. Vgl. CIMA BERATUNG + MANAGEMENT GMBH 2015, 14.
- ⁷² Zu einem ähnlichen Ergebnis für die Trierer Touristen kommt auch die TRIER TOURISMUS UND MARKETING GMBH 2021, 14.
- ⁷³ Um dies abschließend beurteilen zu können, müsste man jedoch das Forschungssetting genauer kennen. Immerhin wäre es möglich, dass bestimmte im Dom anwesende Milieus eher bereit waren, sich an der Umfrage zu beteiligen, als andere, was natürlich zu Verzerrungseffekten führen würde.
- ⁷⁴ Die ökonomische Dimension der Pastoral findet in der Forschung bisher praktisch keine Beachtung. Immerhin hat die Trierer Diözesansynode die »Ökonomisierung« als eine »prägende Entwicklung der Zeit« identifiziert, ohne sie jedoch konkret auf kirchliches Handeln zu beziehen. Vgl. BISTUM TRIER 2016, 60.
- ⁷⁵ Vgl. zur Relevanz der Pfarrei auch in der Gegenwart FRANZISKUS 2013, 28.
- ⁷⁶ Vgl. dazu die Überlegungen zu einer »Willkommenskultur« für diese Klientel an den Portalen des Trierer Domes LÖRSCH 2017, 96.
- ⁷⁷ FRANZISKUS 2013, 49.
- ⁷⁸ SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.) 2022, 52.
- ⁷⁹ BISTUM TRIER 2016, 15.
- ⁸⁰ Vgl. SOMBRE/CALMBACH/GENSHEIMER 2021, 375.
- ⁸¹ SOMBRE/CALMBACH/GENSHEIMER 2021, 377.
- ⁸² Vgl. DIE FRANZÖSISCHEN BISCHÖFE 2000.

- ⁸³ Der PDCA-Zyklus stammt ursprünglich aus dem Qualitätsmanagement. Die Abkürzung leitet sich ab von den Anfangsbuchstaben der englischen Begriffe *plan* (planen) – *do* (tun) – *check* (überprüfen) – *act* (weiterentwickeln). Vgl. BISTUM TRIER 2022, 76–99.
- ⁸⁴ Voraussetzung dafür und zugleich erster Beleg für den Lernweg, den die Pfarrei in diese Richtung bereit ist zu gehen, ist die Entscheidung von Verwaltungsrat und Bauausschuss, das Hauptschiff der Kirche nicht mehr, wie ursprünglich geplant, mit Bänken, sondern mit Stühlen auszustatten. So wird die notwendige Flexibilität geschaffen, den Kirchenraum auch anders, experimentell nutzen zu können.
- ⁸⁵ BISTUM TRIER 2016, 19.
- ⁸⁶ Vgl. BISTUM TRIER 2022, 38–42.
- ⁸⁷ Vgl. URL: <https://www.ehrenamt.bistum-trier.de> [19. 11. 2022].
- ⁸⁸ BISTUM TRIER 2016, 20.
- ⁸⁹ Vgl. THEOBALD 2018, 258–262.
- ⁹⁰ BISTUM TRIER 2016, 22.
- ⁹¹ Siehe URL: <http://www.jakobus-info.de/jakobuspilger/statik01.htm> [19. 11. 2022].
- ⁹² Quelle: Tätigkeitsbericht der Dominformation 2021.
- ⁹³ Siehe URL: www.sjb-bistum-trier.de [19. 11. 2022].
- ⁹⁴ NICOLAY/RAU 2007.
- ⁹⁵ Vgl. ST. JAKOBUSBRUDERSCHAFT TRIER (Hg.) 2017.
- ⁹⁶ Papst Franziskus spricht von der Kirche als »Feldlazarett«. Ein anderes Wort für »Lazarett« ist »Hospital«, was wiederum einer der Begriffe für die Pilgerherberge ist. Vgl. SPADARO 2013.
- ⁹⁷ URL: <https://nightfever.org/geschichte> [19. 11. 2022].
- ⁹⁸ URL: <https://nightfever.org/ueber-nightfever> [19. 11. 2022].
- ⁹⁹ Auch wenn »Nightfever« aus der Begeisterung für die Weltjugendtage heraus gegründet wurde, so fehlen zur Vergleichbarkeit doch wesentliche Momente dieser Großereignisse: Die Person des Papstes, das internationale »Wir-Gefühl«, die schiere Masse. Insofern lassen sich Forschungsergebnisse für die Weltjugendtage nur schwer übertragen, vgl. etwa HERVIEU-LÉGER 2004, 77 ff.

Literaturverzeichnis

- [ANON.]: Priester und Gemeinde: eine Kontroverse. Zum Schlagabtausch zwischen Georg Moser und Hans Küng. In: Herder Korrespondenz 37 (1983), 152–154.
- BISCHÖFLICHE PRESSESTELLE TRIER: »In jedem Ende liegt ein Anfang«. Redemptoristen in Trier verabschieden sich aus St. Gangolf und Alfonsushaus (2014). URL: https://www.bistum-trier.de/no_cache/news-details-social-tab/presstedienst/detail/News/in-jedem-ende-liegt-ein-anfang/ [30. 10. 2022].
- BISTUM TRIER: Heraus gerufen – Schritte in die Zukunft wagen. Abschlussdokument der Synode im Bistum Trier. In: Amtsblatt für das Bistum Trier 160 (2016), 155–182. URL: <https://www.bistum-trier.de/abschlussdokument/> [30. 10. 2022].
- BISTUM TRIER: Rahmenleitbild für die Pfarrei und den Pastoralen Raum. Trier 2022. URL: <https://www.bistum-trier.de/pfarreien-einrichtungen/pastorale-raeume/rahmenleitbild/> [30. 10. 2022].
- BODE, Franz-Josef: Lebensraum Kirche. Über den Umgang mit Menschen, die aus der Kirche austreten. In: Herder Korrespondenz 76 (2022), 10, 33–35.
- BÖNNEN, Gerold: Trier zwischen dem 10. und dem beginnenden 12. Jahrhundert – Erzbischöfe und Erzsift, regionale Herrschaftsträger und Stadtbevölkerung. In: ANTON, Hans Hubert und HAVERKAMP, Alfred (Hgg.): Trier im Mittelalter. Trier 1996, 203–238.

- BRUBACH, Heinz: Pastorale (Neu-)Ansätze zu Beginn des 3. Jahrtausends nach Christi Geburt. In: DERS. und PERSCH, Martin (Hgg.): 200 Jahre Pfarrei Liebfrauen in Trier. Trier 2003, 269–283.
- BUCHER, Rainer: Priester des Volkes Gottes. In: Pastoralblatt 52 (2000), 174–182.
- BUCHER, Rainer: Die Entdeckung der Kasualienfrommen – Einige Konsequenzen für Pastoral und Pastoraltheologie. In: FÖRST, Johannes und KÜGLER, Joachim (Hgg.): Die unbekannte Mehrheit – Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine Untersuchung zur »Kasualfrömmigkeit« von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung. Berlin 2006, 77–92.
- CIMA BERATUNG + MANAGEMENT GMBH: Einzelhandelskonzept Trier 2025+. Hg. v. Stadt Trier, Amt für Stadtentwicklung und Statistik (2015). URL: <https://bit.ly/3WFzv4q> [31. 10. 2022].
- DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE: Rahmenordnung – Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz (2019). URL: www.dbk.de/themen/sexualisierte-gewalt-und-praevention/dokumente/ordnung-und-rahmenordnung [29. 10. 2022].
- DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE: Ordnung für das Verfahren zur Anerkennung des Leids (2021). URL: www.dbk.de/themen/sexualisierte-gewalt-und-praevention/dokumente/ordnung-und-rahmenordnung [29. 10. 2022].
- DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE: Ordnung für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener durch Kleriker und sonstige Beschäftigte im kirchlichen Dienst (Interventionsordnung) (2022). URL: www.dbk.de/themen/sexualisierte-gewalt-und-praevention/dokumente/ordnung-und-rahmenordnung [29. 10. 2022].
- DIE FRANZÖSISCHEN BISCHÖFE: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft – Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2000.
- EICHLER, Hans/LAUFNER, Richard: Hauptmarkt und Marktkreuz zu Trier. Eine kunst-, rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung [von] Hans Eichler [und] Richard Laufner. Trier 1958.
- EISENBARTH, Kurt: Die Kirche als Ort der Versöhnung. In: EHLEN, Hans Wilhelm (Hg.): 500 Jahre Kirchturm St. Gangolf in Trier. Trier 2007, 103–105.
- FÖRST, Johannes/KÜGLER, Joachim (Hgg.): Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine Untersuchung zur »Kasualfrömmigkeit« von KatholikInnen. Bericht und interdisziplinäre Auswertung. Berlin 2006.
- FRANZISKUS: Evangelii gaudium. Apostolisches Schreiben des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2013.
- GABRIEL, Karl: Machtausübung in der heutigen Kirche im Spiegel sozialwissenschaftlicher Machttheorien: Max Weber, Michel Foucault und Hannah Arendt. In: Concilium (D) 24 (1988), 190–195.
- GABRIEL, Karl: Nachchristliche Gesellschaft heute! Christentum und Kirche vor der entfalteten Moderne. In: Diakonia 19 (1988), 27–34.
- GABRIEL, Karl: Christentum zwischen Tradition und Postmoderne. Freiburg i. Br. 1992.
- GABRIEL, Karl: Glaubenskrise oder Wandel in der Sozialform des Glaubens? In: SIMON, Werner und DELGADO, Mariano (Hgg.): Lernorte des Glaubens. Berlin 1992, 9–22.
- GAMPER, Markus/LÖRSCH, Martin: Pilgern oder Wallfahrten. Ausdruck zeitgenössischer Spiritualität und Religion? Eine Vergleichsstudie zwischen Pilgern auf dem Jakobusweg nach Santiago de Compostela und Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier. In: St. Jakobusbruderschaft Trier (Hg.): Abenteuer Pilgern. Ein populäres Thema interdisziplinär erforscht. Trier 2017, 229–267.
- GENN, Felix: Wort zum Priester- und Diakonentag am 10. Januar 2005 (o.J.). URL: <http://www.bistum-essen.de/genn/ansprachen/050110priestertag.pdf> [29. 10. 2022; nicht mehr verfügbar].

- HECKMANN, Christian: Synode feiern oder ein Bistum lernt. In: THEIS, Joachim/KUNZ, Florian/JUNGLUT, Nina (Hgg.): Praktisch, theologisch, vernetzt. Synodale Wege – eine Herausforderung. Trier 2020, 118–131.
- HEINEN, Heinz: Frühchristliches Trier: von den Anfängen bis zur Völkerwanderung. Trier 1996.
- HERVIEU-LÉGER, Danièle: Pilger und Konvertiten – Religion in Bewegung. Unter Mitarbeit von Dagmar Escudier. Würzburg 2004.
- HIRSCHMANN, Frank G.: Civitas Sancta – Religiöses Leben und sakrale Ausstattung im hoch- und spätmittelalterlichen Trier. In: ANTON, Hans Hubert/HAVERKAMP, Alfred (Hgg.): Trier im Mittelalter. Trier 1996, 399–476.
- KATHOLISCHE PFARRGEMEINDE TRIER LIEBFRAUEN: Ein Segen wirst du sein. Pastoralplan 2003–2008 (2003). Hg. v. Pfarrgemeinderat der Pfarrei Liebfrauen Trier.
- KATHOLISCHE PFARRGEMEINDE TRIER LIEBFRAUEN: In Bewegung nach innen und außen: Ein Segen wirst du sein. Pastoralplan 2009–2013 (Fortschreibung des Pastoralplans 2003–2009) (2009). Hg. v. Pfarrgemeinderat der Pfarrei Liebfrauen Trier.
- KUNZ, Florian: Firmvorbereitung – einfach, kompliziert, komplex und manchmal chaotisch. In: THEIS, Joachim/KUNZ, Florian/JUNGLUT, Nina (Hgg.): Praktisch, theologisch, vernetzt. Synodale Wege – eine Herausforderung. Trier 2020, 326–341.
- LÖRSCH, Martin: Open Space – Der Dom zu Trier als offener Entdeckungsraum. Ergebnisse einer Besucherbefragung im Trierer Dom mit Hinweisen zur Entwicklung der Seelsorge an Kathedralkirchen. In: Diakonia 48 (2017), 2, 91–98.
- MARX, Jakob: Geschichte der Pfarreien der Dekanate Trier, Konz und Engers. Trier 1932.
- NICOLAY, Markus: Zeitgerechte Priesterbildung. Berufsbiografische Analysen – systematische Vergewisserungen – pastoraltheologische Perspektiven. Münster 2007.
- NICOLAY, Markus: Dahinter können und wollen wir nicht mehr zurück. Was bedeuten die Synodenergebnisse [der Trierer Diözesansynode] für das pastorale Personal? Interview mit Valentin Dessoay. (futur2) (2017). URL: <https://www.futur2.org/article/synode-von-trier-2013–2016-dahinter-koennen-und-wollen-wir-nicht-mehr-zurueck/>[23. 10. 2022].
- NICOLAY, Markus/RAU, Johannes: Die St. Jakobusbruderschaft Trier im Umfeld des Gangolf-Turms. In: EHLEN, Hans Wilhelm (Hg.): 500 Jahre Kirchturm St. Gangolf in Trier. Trier 2007, 119–121.
- PAUL VI.: Apostolisches Schreiben über die Evangelisierung in der Welt von heute vom 8. 12. 1975 »Evangelii Nuntiandi«. Trier 1976.
- PAULY, Ferdinand: Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Das Landkapitel Perl und die rechts der Mosel gelegenen Pfarreien des Landkapitels Remich. Das Burdekanat Trier. Trier 1968.
- POLLACK, Detlef: Individualisierung statt Säkularisierung? Zur Diskussion eines neueren Paradigmas in der Religionssoziologie. In: GABRIEL, Karl (Hg.): Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung. Biographie und Gruppe als Bezugspunkte moderner Religiosität. Gütersloh 1996, 57–85.
- SCHNEIDER, Bernhard: Kirchliches Leben, Frömmigkeit und Seelsorge im gesellschaftlichen Wandel. In: PERSCH, Martin/SCHNEIDER, Bernhard (Hgg.): Beharrung und Erneuerung 1881–1980. Trier 2004, 263–387.
- SCHNEIDER, Heinrich: Geschichte der Kirche und Kirchengemeinde St. Gangolf zu Trier. In: Pfarrei St. Gangolf Trier (Hg.): 1000 Jahre St. Gangolf zu Trier. Trier 1967, 15–72.
- SCHÖTTLER, Heinz-Günther: Eine Krise macht ehrlich. Corona als eklesiale Nagelprobe. In: THEIS, Joachim/KUNZ, Florian/JUNGLUT, Nina (Hgg.): Praktisch, theologisch, vernetzt. Synodale Wege – eine Herausforderung. Trier 2020.
- SEIBRICH, Wolfgang: Die Entwicklung von Liebfrauen und St. Laurentius bis zum Jahr 1800. In: BRUBACH, Heinz/PERSCH, Martin (Hgg.): 200 Jahre Pfarrei Liebfrauen in Trier. Trier 2003, 9–44.
- SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.): In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche. Wort der deutschen Bischöfe zur Seelsorge. Bonn 2022.

- SOMBRE, Steffen de/CALMBACH, Marc/GENSHEIMER, Tim: MDG-Trendmonitor. Religiöse Kommunikation 2020/21. Freiburg i. Br. 2021. URL: <https://bit.ly/3ho2kCt> (Zusammenfassung) [19. 11. 2022].
- SPADARO, Antonio: Das Interview mit Papst Franziskus. Hg. v. Stimmen der Zeit online (2013). URL: <https://www.herder.de/stz/online/das-interview-mit-papst-franziskus-teil-1/> [30. 10. 2022].
- ST. JAKOBUSBRUDERSCHAFT TRIER (Hg.): Abenteuer Pilgern. Ein populäres Thema interdisziplinär erforscht. St. Jakobusbruderschaft Trier. Trier 2017.
- THEOBALD, Christoph: Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa. Freiburg i. Br. 2018.
- TRIER TOURISMUS UND MARKETING GMBH: Tourismus- und Hotelkonzept Trier 2030+ (2021). URL: <https://www.trier-info.de/aufgaben-ziele/tourismus-und-hotelkonzept-trier-2030> [19. 10. 2022].
- ULLRICH, Hans Günther: Anbetung – Gott persönlich begegnen. In: EHLEN, Hans Wilhelm (Hg.): 500 Jahre Kirchturm St. Gangolf in Trier. Trier 2007, 109.
- WOLLBOLD, Andreas: Handbuch der Gemeindepastoral. Regensburg 2004.

Bildnachweise

Abb. 1, 2, 3, 5: © Dr. Markus Nicolay

Abb. 3: © SINUS 2018 (Zit. n. https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bc/2018-01-11_Die-Sinus-Milieus-in-Deutschland-2018.png [20. 11. 2022])

